

Freie wissenschaftliche Arbeit  
zur Erlangung  
des Grades eines Diplom-Volkswirts  
über das Thema

**"Zum logischen Status der Kategorie  
'Die organische Zusammensetzung des Kapitals'  
in der Kritik der Politischen Ökonomie  
von Karl Marx"**

Eingereicht bei  
Herrn Prof. Dr. K.-P. Kisker  
von cand. rer. pol.  
Klaus Köster  
1 Berlin 61  
Eylauer Str. 14

Berlin 61, den 13. 2. 1973

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung	S. 3
I. Die Definition der "organischen Zusammensetzung des Kapitals"	S. 10
II. Die technische Zusammensetzung des Kapitals	S. 16
1. Der Arbeitsprozess	S. 16
2. Der Arbeitsprozess als produktive Konsumtion der Arbeitskraft durch das Kapital	S. 23
3. Mehrwertproduktion und "Ökonomie der Arbeit"	S. 29
a) Die Produktion des absoluten Mehrwerts	S. 30
b) Die Produktion des relativen Mehrwerts	S. 36
III. Die Wertzusammensetzung des Kapitals	S. 49
IV. Die organische Zusammensetzung des Kapitals	S. 63
Literaturverzeichnis	S. 76
Eidesstattliche Erklärung	S. 79

Literaturverzeichnis



## Einleitung

Kaum ein Theorem der Marxschen "Kritik der Politischen Ökonomie" ist seit dem Erscheinen des dritten Bandes des "Kapital" so häufig Gegenstand mehr oder minder wissenschaftlich geführter Kontroversen gewesen wie "Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate". In diesem Gesetz, worin sich das Bewegungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft zusammenfasst und das nach Marx' eigenen Worten "das Mysterium bildet, um dessen Lösung sich die ganze politische Ökonomie seit Adam Smith dreht"<sup>1</sup>, vertritt Marx bekanntlich die Auffassung, dass unter kapitalistischen Bedingungen "die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit" sich in der progressiven "Tendenz der allgemeinen Profitrate zum Sinken" ausdrücke.<sup>2</sup> Was Marx im Vorwort "Zur Kritik der politischen Ökonomie" (1859) als das "allgemeine Resultat"<sup>3</sup>, das seinen Studien zum Leitfaden diene<sup>4</sup>, formuliert hatte, dass nämlich "(a)uf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung (.) die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch geraten mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen ..., innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten"<sup>5</sup>, konkretisierte er im "Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate" folgendermaßen: "Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, dass die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte, abgesehen vom Wert und des in ihm eingeschloßenen Mehrwert, auch abgesehen von den gesellschaftlichen Verhältnissen, innerhalb deren die kapitalistische Produktion stattfindet; während sie andererseits die Erhaltung des existierenden Kapitalwerts und seine Verwertung in höchstem Maß (...) zum Ziel hat. Ihr spezifischer Charakter ist auf den vorhandenen Kapitalwert als Mehrwert zur größtmöglichen Verwertung dieses Werts gerichtet. Die Methoden, wodurch sie dies erreicht, schließen ein: Abnahme der Profitrate, Entwertung des vorhandnen Kapitals und Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit auf Kosten der schon produzierten Produktivkräfte ... Die mit der

---

<sup>1</sup> K.. Marx: Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 3, in: MEW 25, Berlin 1964, S. 223

<sup>2</sup> Ebenda, S. 223

<sup>3</sup> K. Marx: Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW 13, Berlin 1961, S. 8

<sup>4</sup> Ebenda, S. 8

<sup>5</sup> Ebenda, S. 9

Entwicklung der Produktivkräfte Hand in Hand gehende relative Abnahme des variablen Kapitals gegen das konstante", so führt Marx weiter aus, "gibt dem Anwachs der Arbeiterbevölkerung einen Stachel, während sie fortwährend künstliche Übervölkerung schafft. Die Akkumulation des Kapitals, dem Wert nach betrachtet, wird verlangsamt durch die fallende Profitrate, um die Akkumulation des Gebrauchswerts noch zu beschleunigen, während diese wieder die Akkumulation, dem Werte nach, in beschleunigten Gang bringt."<sup>6</sup>

Der in der Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert oder - was nur ein anderer Ausdruck dafür ist - der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung, schafft sich mit der Verallgemeinerung des Austauschprozesses resp. der einfachen Warenproduktion in der kapitalistischen Produktionsweise sowohl die Form, worin er sich bewegt als auch die mit der Form gesetzten Schranken, über die er tendenziell hinaustreibt. Die kapitalistische Produktionsweise ist nicht nur Entwicklungsform dieses Widerspruchs, sondern der Widerspruch wird zur Schranke für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise selbst. Zwar strebt die kapitalistische Produktion ständig danach, "diese ihr immanenten Schranken zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs neue und auf gewaltigerem Maßstab entgegenstellen".<sup>7</sup>

Das Kapital als das Verhältnis, worin der in der Ware eingeschlossene Widerspruch seine konkreteste, entwickeltste Form angenommen und im Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital, von *dem* Gebrauchswert einerseits und *dem* Tauschwert andererseits<sup>8</sup> sich erst voll verwirklicht, ist die "*wahre Schranke* der kapitalistischen Produktion ..., ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das *Kapital* ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die *Gesellschaft* der Produzenten sind. Die Schranken, in denen sich die Erhaltung und Verwertung des Kapitalwerts, die auf der Enteignung und Verarmung der großen Masse der Produzenten beruht, allein bewegen kann, diese

---

<sup>6</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 3, a. a. O., S. 259 f.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 260

<sup>8</sup> Kr. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), Berlin 1953, S. 183 und S. 185

Schranken treten daher beständig in Widerspruch mit den Produktionsmethoden, die das Kapital zu seinem Zweck anwenden muß, und die auf unbeschränkte Vermehrung der Produktion, auf die Produktion als Selbstzweck, auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit lossteuern. Das Mittel - unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte - gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals. Wenn daher die kapitalistische Produktionsweise ein historisches Mittel ist, um die materielle Produktivkraft zu entwickeln und den ihr entsprechenden Weltmarkt zu schaffen, ist sie zugleich der beständige Widerspruch zwischen dieser ihrer historischen Aufgabe und den ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen".<sup>9</sup> "Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein."<sup>10</sup>

Behält man die im Vorwort zur "Kritik der Politischen Ökonomie" von Marx formulierten Grundzüge seiner "materialistischen Geschichtsauffassung" im Auge, so leuchtet ein, dass es sich beim "Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate" um weit mehr handelt als um die Auflösung eines der bürgerlichen politischen Ökonomie bis dahin unerklärlichen Rätsels. Seine Formulierung stellt vielmehr den Versuch dar, das Bewegungsgesetz der Geschichte, dem Marx auf die Spur gekommen zu sein behauptet<sup>11</sup>, in der der kapitalistischen Produktionsweise entsprechenden Form zu analysieren und darzustellen, was Marx im "Vorwort" formulierte, war, wie Lenin in der Auseinandersetzung mit der Marx-Kritik eines Herrn Michailowski<sup>12</sup> treffend bemerkt hat, zunächst nichts anderes als eine Hypothese. Allerdings eine Hypothese, die er sich nicht irgendwie ausgedacht hatte, sondern die sich ihm ergab als das Resultat seiner Studien. Dieses Resultat sollte aber nicht, wie Marx im selben Zusammenhang betont, als "Vorwegnahme erst zu beweisender Resultate"<sup>13</sup> dienen, sondern lediglich als "Leitfaden" der weiteren Studien. Wenn man akzeptiert, dass im "Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate" sich die wesentlichen, d.h. die bewegenden Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise und die Notwendigkeit ihrer revolutionären

---

<sup>9</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 3, a. a. O., S. 260

<sup>10</sup> K. Marx: Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie, a. a. O., S. 9

<sup>11</sup> K. Marx: Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 1

<sup>12</sup> W. L. Lenin: Was sind die "Volksfreunde" und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten? Berlin 1962, S. 7 ff. und S. 77 ff.

<sup>13</sup> K. Marx: Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie, a. a. O., S. 7

Umgestaltung zusammenfassen und akzeptiert man ferner, dass die hierin sich ausdrückende Gesetzmäßigkeit der Bewegung der "modernen Gesellschaft"<sup>14</sup> für die gesamte materialistische Geschichtsauffassung resp. den "historischen Materialismus" die Probe aufs Exempel ist, dann muss man sich der Konsequenz beugen, die aus der empirischen Widerlegung dieses Gesetzes zu ziehen ist. Es wäre nicht weniger als die Falsifizierung der These selbst.

Und eben weil das "Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate" den Kerngehalt dessen ausmacht, was Marx über die geschichtliche Tendenz des Kapitalverhältnisses formulierte, dieses wiederum von entscheidender Bedeutung für die "revolutionäre Theorie des Proletariats" - wie Marx und Engels ihre Arbeiten verstanden - ist, musste es zwangsläufig zu dem Theorem werden, auf das sich die Kritik von Anhängern wie Gegnern sich von Anfang an warf.

Im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzung steht heute wie damals die Marxsche Behauptung, der zufolge eine Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit zu einem relativ stärkeren Anwachsen der vergegenständlichten gegenüber der lebendigen Arbeit führe, was unter kapitalistischen Bedingungen wertmäßig sich ausdrücke in einer Steigerung der "organischen Zusammensetzung des Kapitals", also des Verhältnisses von vorgeschossenem konstantem zu vorgeschossenem variablen Kapital. Marx selbst hat in einem Brief an Engels, in welchem er die "Entwicklungsmethode der Profitrate"<sup>15</sup> und den weiteren Inhalt des III. Buches skizziert, die Bedeutung dieser Behauptung hervorgehoben. Er schreibt dort: "*III. Tendenz der Profitrate zum Fall im Fortschritt der Gesellschaft.* Dies ergibt sich schon aus dem in Buch I Entwickelten über die *Veränderung in der Zusammensetzung des Kapitals mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft.*"<sup>16</sup> und tatsächlich musste sich für ihn, der die Notwendigkeit, dass die allgemeine Durchschnittsrate des Mehrwerts sich in einer fallenden allgemeinen Profitrate ausdrücken muss, aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise zu erklären hatte, der Zusammenhang zwischen dem "allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" und dem "Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate" ganz so einfach und zwingend ergeben, wie er ihn im III. Abschnitt des

---

<sup>14</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 15

<sup>15</sup> K. Marx: Brief an Engels vom 30 April 1868, in: Marx, Engels: Ausgewählte Briefe, Berlin 1953, S. 236

<sup>16</sup> K. Marx: Brief an Engels vom 30 April 1868, in: Marx, Engels: Ausgewählte Briefe, Berlin 1953, S. 239

III. Buches mehrfach darstellt: "Da die Masse der angewandten lebendigen Arbeit stets abnimmt im Verhältnis zu der Masse der von ihr in Bewegung gesetzten vergegenständlichen Arbeit, der produktiv konsumierten Produktionsmittel, so muss auch der Teil dieser lebendigen Arbeit, der unbezahlt ist und sich in Mehrwert vergegenständlicht, in einem stets abnehmenden Verhältnis stehn zum Wertumfang des angewandten Gesamtkapitals. Dies Verhältnis bildet aber die Profitrate, die daher beständig fallen muss."<sup>17</sup>

Nun ist gegen die Richtigkeit dieser Wenn-Dann-Beziehung immer wieder eingewendet worden, es sei zwar nicht zweifelhaft, dass im Zuge der Produktivkraftentwicklung das Quantum der vergegenständlichten Arbeit, mit der die lebendige Arbeit im Arbeitsprozess fungiere, relativ zu dieser zunehme. Da aber Steigerung der Arbeitsproduktivität gleichzeitig eine Verminderung der auf die Produktion der Produktionsmittel wie der auf die Reproduktion der menschlichen Arbeitskraft entfallenden gesellschaftlich notwendigen Durchschnittsarbeitszeit bedeute, könne man nicht voraussagen, welcher Teil des Kapitals, der konstante oder variable Kapitalteil, in welchem Umfang von einer derartigen Wertänderung betroffen sei. Damit aber könne auch nichts über die Entwicklung der "organischen Zusammensetzung des Kapitals", folglich auch nichts über die Entwicklungstendenz der Profitrate ausgesagt werden.

Die Brisanz dieses Einwandes ist nicht von der Hand zu weisen; und dies umso weniger, als er durch seine Plausibilität und Einfachheit besticht. Sollte Marx aber tatsächlich so leichtfertig gewesen sein, die wichtigsten Teile seiner Theorie auf derart schwache Grundlagen zu stellen? Sollte er ausgerechnet in diesem entscheidenden Punkt blindlings einem Theorem der bürgerlichen politischen Ökonomie vertraut haben, wo er es doch sonst an Gründlichkeit bei der kritischen Revision der Nationalökonomie nicht hat fehlen lassen? Die im Zusammenhang mit der Darstellung des "Allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation" von ihm gegebene Erläuterungen sind zugegebenermaßen außerordentlich dürftig. Es heißt dort z.B.: "Dies Gesetz des steigenden Wachstums des konstanten Kapitalteils im Verhältnis zum variablen wird auf jedem Schritt bestätigt (...) durch die vergleichende Analyse der Warenpreise, gleichviel, ob wir verschiedene ökonomische Epochen bei einer einzigen Nation vergleichen oder verschiedene

---

<sup>17</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 3, a. a. O., S. 239



Nationen in derselben Epoche."<sup>18</sup> Und in seinem in die Zeit der Endfassung des 1. Buches des "Kapital" fallenden Manuskript "Lohn, Preis und Profit" stellt er lapidar fest: Dies Gesetz ist mehr oder minder präzise festgestellt worden von Barton, Ricardo, Sismonde, Professor Richard Jones, Professor Ramsey, Cherbuliez u.a."<sup>19</sup> Wenn aber die Dürftigkeit derartiger Begründungen in solch schroffem Gegensatz zu der Bestimmtheit stehen, mit der Marx die Gültigkeit des Gesetzes behauptet, muss sich da nicht die Vermutung aufdrängen, Marx sei sich seiner Sache in diesem Punkte ausgesprochen sicher gewesen, so sicher, dass seine Aussage im Zusammenhang mit der Darstellung des "Allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation" seiner Meinung nach keiner besonderen Begründung mehr bedurfte, weil sie - so muss man weiter folgern - schon an anderer Stelle geliefert wurde?

Eben weil die vorgetragene Kritik zu einfach und plausibel ist, eben deshalb ist es so unwahrscheinlich, dass sie zutrifft. Dies bleibt selbstverständlich so lange Vermutung, wie es nicht gelingt, den Einwand inhaltlich zu entkräften. Doch die Umkehr der Beweislast hat die nicht unwichtige Konsequenz, dass das Theorieverständnis und die Angemessenheit der Marx-Rezeption der Kritiker in die Reflexion miteinbezogen wird.

Für den Fortgang der Untersuchung bedeutet dies, dass sie sich nicht auf ein bloß "äußerliches Aufgreifen" der Kategorie "organische Zusammensetzung des Kapitals" einlassen kann. Die Kategorie muss vielmehr vor dem Hintergrund der Entwicklung des Kapitalbegriffs, d.h. innerhalb des systematischen Gesamtzusammenhangs des kategorialen Gefüges des "Kapital" reflektiert werden. Da diese Aneignungsweise für jede Rezeption, die nicht schon von ihrem theoretischen Ansatz her den marxschen Anspruch verfehlen soll, eine unabdingbare Voraussetzung ist, die mangelnde Aneignung der marxschen Methode aber noch immer ein entscheidendes Hindernis für die Aneignung wie für die Weiterentwicklung der marxschen Theorie von den gesellschaftlichen Bewegungsgesetzen bildet, werden wir den Problemen der Darstellungsweise und der logischen Struktur des "Kapital" größeren Raum geben, als es zunächst vom Thema her geboten scheint. Dafür soll im Rahmen dieser Arbeit darauf verzichtet werden, auf die schwierigen und für die Bestimmung der aktuellen Entwicklung des Kapitalverhältnisses überaus wichtigen quantitativen

---

<sup>18</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 651

<sup>19</sup> K. Marx: Lohn, Preis und Profit, in MEW 16, Berlin 1962, S. 151 (geschrieben Ende Mai - 27. Juni 1865)

Untersuchungen zur "organischen Zusammensetzung des Kapitals" Stellung zu nehmen. Dies scheint uns durch die Überlegung gerechtfertigt, dass einer quantitativen stets die qualitative als die wesentliche Bestimmung voranzugehen hat. Aber möglicherweise ergeben sich auf diesem Wege Hinweise, wo und wie eine derartige quantitative Untersuchung anzusetzen hätte.

## I. Die Definition der "organischen Zusammensetzung des Kapitals"

Die "Definition" der Kategorie "organische Zusammensetzung des Kapitals", auf die in der Literatur immer wieder zurückgegriffen wird, liefert Marx im 23. Kapitel des 1. Buches des "Kapital". Nachdem er auf die Wichtigkeit der Zusammensetzung des Kapitals und ihrer Veränderung im Verlauf des Akkumulationsprozesses für das Geschick der Arbeiterklasse und damit für das Kapitalverhältnis aufmerksam gemacht hat, schreibt er: "Die Zusammensetzung des Kapitals ist in zweifachem Sinn zu fassen. Nach der Seite des Werts bestimmt sie sich durch das Verhältnis, worin es sich teilt in konstantes Kapital oder Wert der Produktionsmittel und variables Kapital oder Wert der Arbeitskraft, Gesamtsumme der Arbeitslöhne. Nach der Seite des Stoffs, wie er im Produktionsprozess fungiert, teils sich jedes Kapital in Produktionsmittel und lebendige Arbeitskraft; diese Zusammensetzung bestimmt sich durch das Verhältnis zwischen der Masse der angewandten Produktionsmittel einerseits und der zu ihrer Anwendung erforderlichen Arbeitsmenge andererseits. Ich nenne die erstere die Wertzusammensetzung, die zweite die technische Zusammensetzung des Kapitals. Zwischen beiden besteht enge Wechselbeziehung. Um diese auszudrücken, nenne ich die Wertzusammensetzung des Kapitals, *insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und deren Änderung widerspiegelt*: Die organische Zusammensetzung des Kapitals."<sup>20</sup>

Nach Marx drückt also die Kategorie "organische Zusammensetzung des Kapitals" ein Verhältnis, eine Wechselbeziehung zwischen Wertzusammensetzung und technischer Zusammensetzung des Kapitals aus. Schon aus diesem Grunde kann sie nicht mit einem der Momente dieser Beziehung identifiziert werden, wie dies in der Gleichsetzung von Wertzusammensetzung und organischer Zusammensetzung bzw. der Gegenüberstellung von technischer Zusammensetzung und organischer Zusammensetzung häufig geschieht. Die Zusammensetzung des Kapitals *ist* das Verhältnis zwischen technischer und Wertzusammensetzung und bestimmt sich nur innerhalb dieses Verhältnisses. Marx macht allerdings eine Einschränkung: Das Verhältnis soll nur dann als wesentliches, als Kategorie, gefasst werden, sofern der eine Pol einen bestimmenden Einfluss auf den anderen ausübt, sofern die

---

<sup>20</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 640 (Hervorhebung vom Verfasser)

Wertzusammensetzung des Kapitals "durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und deren Änderung widerspiegelt". Damit soll keineswegs die Wechselbeziehung wieder auf einen einseitigen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang reduziert, wohl aber der technischen Zusammensetzung, der Seite des Stoffs, eine bestimmende Rolle als bewegendes Moment zugesprochen werden.

Betrachten wir die beiden Seiten des Verhältnisses genauer, so haben wir es auch hier nicht mit etwas Identischem, sondern mit Zusammengesetztem und folglich In-Sich-Unterschiedenem zu tun. Die technische Zusammensetzung "bestimmt sich" (!) durch das Verhältnis (!) zwischen der Masse der angewandten Produktionsmittel einerseits und der zu ihrer Anwendung erforderlichen Arbeitsmenge andererseits. Die Wertzusammensetzung des Kapitals "bestimmt sich" durch das Verhältnis, worin es sich teilt in konstantes und variables Kapital. Wir sind also bei der Bestimmung der uns interessierenden Kategorie als Ausdruck eines wesentlichen Verhältnisses sofort verwiesen auf die Untersuchung der Einheit zweier unterschiedlicher und in sich unterschiedener Verhältnisse.

Wie aber steht es mit den unterschiedlichen Seiten der beiden unterschiedlichen Verhältnisse, mit lebendiger und vergegenständlichter Arbeit einerseits und konstantem und variablem Kapital andererseits? Drücken auch sie, jede für sich betrachtet, ein Verhältnis aus? Die vergegenständlichte Arbeit, also das Produkt, worin die lebendige Arbeit terminiert, ist wohl das Resultat des durch die lebendige Arbeit vermittelten Verhältnisses Mensch-Natur, fällt aber mit Beendigung des Arbeitsprozesses aus diesem Verhältnis heraus, um erst in einem erneuten Prozess in ein neues Verhältnis einzutreten. Außerhalb dieses Verhältnisses ist das Produkt ein Unbestimmtes, unmittelbar mit sich Identisches, folglich Abstraktes. Was sich im Arbeitsprozess bestimmte, war nicht das Produkt, sondern die in ihm vergegenständlichte Arbeit als bestimmte Arbeit und der verarbeitete Naturstoff. Das Produkt kann seine Eigenschaften, seine Bestimmungen, erst erweisen, indem es in ein neues Verhältnis eintritt, indem es entweder individuell oder produktiv konsumiert wird. Das gleiche gilt für die lebendige Arbeit: Auch sie bestimmt sich nur innerhalb des Prozesses worin sie fungiert, bzw. fungieren kann. Außerhalb des Arbeitsprozesses ist sie Arbeit nur dem Vermögen nach, unbestimmte, abstrakte Arbeit, die sich nur im aktiven Verhältnis mit Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand in dem Maße konkretisiert, wie sie diesem selbst eine konkrete Form verleiht.

Die beiden Kapitalteile, konstantes und variables Kapital, sind ihrer Bestimmung nach Kapital, Teile des sich verwertenden Werts. Da der Wert keiner anderen Bestimmung als einer quantitativen fähig ist, kann ihre wirkliche Bestimmung als Kapital nur erfolgen in dem Prozess, worin sich der Wert als Kapital, als von seiner ursprünglichen Größe verschiedener Wert setzt.<sup>21</sup>

Daraus folgt: Die Momente, außerhalb des Unterschiedes betrachtet, worin sie Momente eines Verhältnisses bilden, sind bloße Identitäten, unbestimmt, und keiner Bestimmung fähig. Für sich betrachtet bilden sie also keine Kategorien.<sup>22</sup>

Was für die unterschiedlichen Bestandteile des Kapitals gilt auch für das Kapital selbst, in dessen Bewegung sich ihr Unterschied erst setzt. Für sich betrachtet ist das Kapital nur eine quantitativ, ideell aber nicht reell als Kapital bestimmte Wertsumme. Als Kapital bestimmt sich der Wert erst im Prozess, im Verhältnis mit von sich Unterschiedenem. Die Bestimmung des Kapitals, also dessen, was es ist, kann sich folglich nur aus seinem Prozess ergeben. Marx bringt dies deutlich zum Ausdruck, indem er die drei ersten Bücher des "Kapital" bezeichnet als: 1. Der Produktionsprozess des Kapitals, 2. Der Zirkulationsprozess des Kapitals und 3. Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion. Dabei vollzieht sich innerhalb der ersten beiden Bücher die Bestimmung des "Kapitals im allgemeinen", während im dritten Band "die konkreten Formen" bestimmt werden und dargestellt werden, welche aus dem Bewegungsprozess der besonderen Kapitale, als Ganzes betrachtet, hervor wachsen.<sup>23</sup> Innerhalb der drei verschiedenen Prozesse folgt Marx dem, was er als die Methode bezeichnet, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen. Dieses Aufsteigen vollzieht sich, indem Marx die wirkliche Bewegung des Kapitals in den Stufen nachzeichnet, in der sie systematisch, nicht, wie aus den vielen auf die Entstehungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise rekurrierende Hinweise hervorgehen könnte, historisch aufeinander folgen.<sup>24</sup> Im ersten Buch z.B. verfolgt Marx die Bewegung des Werts in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, wie er sie auf der Basis der kapitalistischen Produktionsweise zum Zwecke seiner Selbstverwirklichung durchläuft. Zunächst wird gezeigt, wie die

---

<sup>21</sup> Zum Zusammenhang von "Entwicklung" und "Konkretem" vgl. die im Gegensatz zur "Wissenschaft der Logik" sehr verständliche Skizze in: G.F.W. Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Bd. 1, Leipzig 1971, S. 108 ff.

<sup>22</sup> Vgl. K. Marx: Das Elend der Philosophie - Antwort auf Proudhons "Philosophie des Elends", in MEW 4, Berlin 1969, S. 149

<sup>23</sup> Vgl. K. Marx: Das Kapital, Bd. 3, a. a. O., S. 33

<sup>24</sup> Vgl. K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 28

Ware als Produkt des Kapitals sich bestimmt im Austausch- bzw. Zirkulationsprozess durch ihren Austausch mit Geld als Einheit von Gebrauchswert und Wert, wie dieser Wert im Geld eine eigenen reelle Existenz gewinnt. Danach untersucht er die Bedingungen, die den Wert als Tauschwert in Kapital verwandeln und liefert damit eine weitere Bestimmung des Wertes. Mit dem Eintreten in den unmittelbaren Produktionsprozess des Kapitals werden die unterschiedlichen Formen analysiert, unter denen das Kapital sich selbst verwertet (Produktion des absoluten Mehrwerts und Produktion des relativen Mehrwerts), um danach die Rückverwandlung des Produkts des Kapitals, des Mehrwerts, in zusätzliches Kapital zu analysieren. Mit dem Akkumulationsprozess des Kapitals ist die Bestimmung des Kapitals als die sich spiralförmig erweiternde Bewegung des sich selbst verwertenden Wertes abgeschlossen.

Für die Untersuchung der Kategorie "organische Zusammensetzung des Kapitals" ist es von großer Bedeutung sich zu vergegenwärtigen, dass Marx sie einführt im 23. Kapitel, also am Ende des Kategorienkreises<sup>25</sup> des "Produktionsprozesses des Kapitals", und damit auf der höchsten Konkretionsstufe, die auf der Ebene des ersten Buches möglich ist. Denn es sind jetzt alle Bestimmungen des Kapitals heranzuziehen, die aus der bis dahin vollzogenen Bewegung des Kapitals entwickelt wurden. Das aber bedeutet, dass die Bestimmung der Kategorie nicht in der Definition aufgeht, wie Marx sie nur zur Regelung des Sprachgebrauchs in der zitierten Form liefert. Welche Sache der Terminus selbst bezeichnet, muss vielmehr aus der Bewegung des Kapitals, vornehmlich aus seinem Produktionsprozess erklärt werden, um nicht dem gleichen Missverständnis zu unterliegen, wie jene, von denen Engels im Vorwort zum dritten Buch des "Kapital" schreibt, sie glaubten, "daß Marx da definieren will, wo er entwickelt".<sup>26</sup>

Es ist also zu berücksichtigen, dass Marx im "allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" bereits die Ebene verlassen hat, auf denen 1. ein Warenbesitzer einem Warenbesitzer, 2. ein Geldbesitzer (Kapitalist) einem Warenbesitzer (Lohnarbeiter) und 3. ein Kapitalist vielen Lohnarbeitern gegenübersteht. Im 23. Kapitel wird ausdrücklich von der Gesamtheit der Lohnarbeiter, der Arbeiterklasse, und der Gesamtheit der Kapitalisten, der

---

<sup>25</sup> Vgl. M. M. Rosental: Die dialektische Methode der Politischen Ökonomie von Karl Marx, Berlin 1969, S. 426 f.

<sup>26</sup> F. Engels: Vorwort, in K. Marx: Das Kapitals, Bd. 3, a. a. O., S. 20

Kapitalistenklasse, gesprochen. Erst hier erfährt das Kapitalverhältnis seine erste und wesentliche Bestimmung als gesellschaftliches Verhältnis, als das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital. Ebenso wichtig ist der Umstand, dass Marx am Ende des ersten Buches bereits den transitorischen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise durch den Aufweis der ihr immanenten Zusammenbruchstendenzen kennzeichnet. Will man diese Tatsache nicht allein darauf zurückführen, dass Marx etwas gezwungen gewesen sei, diese wichtigste Aussage seines Hauptwerkes deshalb in das erste Buch hereinzunehmen, "um noch die Welt für derartige Sachen Aufmerksam zu finden"<sup>27</sup>, dann muss diese systematisch aus dem bis dahin entwickelten ableitbar sein. Das hat die wichtige Konsequenz, dass wir bei der Untersuchung der in diesem Zusammenhang ausschlaggebenden Bedeutung der organischen Zusammensetzung des Kapitals nicht auf die konkreten Formen einzugehen hätten, in denen sich der selbstzerstörerische Prozess des Kapitals vollzieht. Insbesondere könnte auf die Untersuchung der mit dem "Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate" zusammenhängenden Probleme zunächst verzichtet werden, um erst einmal die wesentlichen Bestimmungen, die in jenem Gesetz zum Ausdruck kommen, zu analysieren.

Wie werden deshalb im Rahmen dieser Arbeit uns konsequent darauf beschränken, das Kapital als sich verwertender, sich im Unterschied zu sich setzender Wert, nicht aber als in sich reflektiertes Kapital zu betrachten, wie es in der Profitrate als dem Verhältnis des Produkts der Kapitals zum Gesamtkapital zum Ausdruck kommt. Wir werden ebenfalls auf die Modifikation nicht näher eingehen, die aus dem Zirkulationsprozess des Kapitals hervorgehen, denn als Unterschied im Kapital, der aus seinem Produktionsprozess hervorgeht, ist der Mehrwert "der Zirkulation schon vorausgesetzt, und so sehr die aus der Zirkulation hervorgehenden Unterschiede die Profitrate affizieren, haben sie mit dem Ursprung des Profits nichts zu tun".<sup>28</sup>

Wenn - wie wir gesehen haben - die "organische Zusammensetzung des Kapitals" den Ausdruck für die "enge Wechselbeziehung" zwischen zwei verschiedenen Verhältnissen darstellt, sich qualitativ und quantitativ nur innerhalb dieser Beziehung und damit durch die Veränderung bestimmt, die mit der technischen Zusammensetzung einerseits und der Wertzusammensetzung andererseits vor sich

---

<sup>27</sup> Marx an Lassalle, 22 Februar 1858, in: Briefe über das "Kapital", Berlin 1954, S. 81

<sup>28</sup> K. Marx: Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil, in: MEW 26,3, Berlin 1968, S. 366

gehen, so ist es für die Untersuchung der Bewegung der Wechselbeziehung sinnvoll, die Bewegungen der wechselseitig aufeinander bezogenen Verhältnisse zunächst getrennt zu untersuchen, wieweil sich Überschneidungen nicht ganz werden vermeiden lassen. Und da Marx der technischen Zusammensetzung die für die Entwicklung der organischen Zusammensetzung bestimmende Rolle zuweist, beginnen wir mit der Nachzeichnung der Entwicklung der stofflichen Zusammensetzung, wie sie Marx ausführlich in den Abschnitten des ersten Buches: "Die Produktion des absoluten Mehrwerts" und "Die Produktion des relativen Mehrwerts", und hier wiederum in den Kapiteln "Kooperation", "Teilung der Arbeit und Manufaktur" und "Maschinerie und große Industrie" dargestellt hat. Da es uns im Rahmen dieser Arbeit um den logischen Entwicklungsprozess geht, worin sich die wirkliche Entwicklung der organischen Zusammensetzung widerspiegelt, muss auf alle Analysen der Veränderung verzichtet werden, die der Arbeitsprozess unter den Bedingungen der sog. "wissenschaftlich-technischen Revolution" in der jüngsten Vergangenheit erfahren hat. Es wird sich aber im weiteren ergeben, dass den damit zusammenhängenden Fragen eine außerordentliche Bedeutung zukommt, und dass alle Aussagen über die Entwicklungstendenzen des gegenwärtigen Kapitalismus sich auf eine vorrangige Behandlung der Produktivkraftentwicklung und den aus ihr entspringenden modifizierten Formen der Kapitalbewegung zu stützen hätten. Danach ist die "Wertzusammensetzung des Kapitals" und in einem dritten Schritt die Wechselbeziehung zwischen technischer Zusammensetzung und Wertzusammensetzung des Kapitals darzustellen.



## **II. Die technische Zusammensetzung des Kapitals**

Marx unterscheidet das Kapital, wie es im unmittelbaren Produktionsprozess fungiert, nach der Seite des Stoffs in "Produktionsmittel" und "lebendige Arbeitskraft", ein Verhältnis, welches sich qualitativ wie quantitativ bestimmt "durch das Verhältnis zwischen der Masse der angewandten Produktionsmittel einerseits und der zu ihrer Anwendung erforderlichen Arbeitsmenge andererseits".<sup>29</sup> Da das letztgenannte Verhältnis die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit bezeichnet, haben wir also zu untersuchen, wie deren Entwicklung sowohl die Produktionsmittel und die lebendige Arbeitskraft als auch deren Verhältnis qualitativ wie quantitativ bestimmt. Dabei abstrahiert Marx zunächst von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form des Arbeitsprozesses als der realen Vermittlung zwischen den beiden Polen des Verhältnisses. Die Formbestimmungen des Stoffs, oder wie wir auch sagen, des Gebrauchswerts interessiert hierbei zunächst nur, soweit sie aus der Natur des Arbeitsprozesses selbst entspringen.<sup>30</sup>

Da der Arbeitsprozess sich stets in einer mehr oder minder entwickelten gesellschaftlich bestimmten Form vollzieht, diese aber keine dem Inhalt des Prozesses äußerliche, sondern aus dem bestimmten Inhalt sich entwickelnde ist, muss sie auch aus den materiellen Produktionsbedingungen erklärt werden, ehe darangegangen werden kann, die gesellschaftliche Form der Produktion als ein Vorausgesetztes und ihrerseits den Inhalt des Arbeitsprozesses Bestimmendes zu untersuchen.

### **1. Der Arbeitsprozess**

"Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert."<sup>31</sup> Durch seine produktive Tätigkeit tritt der Mensch als Teil

---

<sup>29</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 6

<sup>30</sup> Vgl. K. Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, in: Archiv sozialistischer Literatur, Bd. 17. Frankfurt/Main 1969

<sup>31</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 192

der Natur aus der unmittelbaren, abstrakten Identität mit der Natur heraus, setzt und begreift sich als von der Natur an sich Unterschiedenes. Wir bezeichnen diesen realen Prozess der menschlichen Bestimmung in der Umgangssprache sehr treffend mit: "Der Mensch setzt sich mit der Natur auseinander", womit gesagt ist, dass dies ein Setzen des Unterschiedes in der Identität im Sinne eines Aus-einander-Tretens sei. So wie die in ihrer ersten instinktartigen, unbewussten Form sich vollziehende menschliche Arbeit erst den Unterschied erzeugt und entwickelt, so bleibt sie fortan die sich entwickelnde aktive Vermittlung zwischen den Unterschieden Mensch - Natur.

Dass der Mensch als natürliches Wesen aufgrund seiner natürlichen Konstitution gezwungen ist, in diesen aktiven Stoffwechsel mit der Natur zur Produktion seiner eigenen Lebensmittel einzutreten, ist in der Tat die einzige wirkliche und theoretische Voraussetzung, von der die materialistische Geschichtsauffassung auszugehen hat.<sup>32</sup> Der Mensch muss die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, in Bewegung setzen, "um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen".<sup>33</sup> Die Entwicklung aus der Natur ist sowohl Entwicklung der Natur als auch seiner eigenen menschlichen Natur selbst: "Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eignen Botmäßigkeit."<sup>34</sup> Die Arbeit wird so begriffen als "die spezifische *Praxis* des menschlichen Daseins in der Welt"<sup>35</sup>, als der wirkliche individuelle wie gesellschaftliche Lebensgewinnungsprozess des Menschen.

"Gesetzt, wir hätten als Menschen produziert:", schreibt Marx in einer seiner ersten Arbeiten, "Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen *doppelt bejaht*. Ich hätte 1. in meiner *Produktion* meine *Individualität*, ihre *Eigentümlichkeit* vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle *Lebensäußerung* genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, meine Persönlichkeit als *gegenständliche, sinnlich anschauliche*

---

<sup>32</sup> Vgl. Marx/Engels: Die deutsche Ideologie, Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten, in: MEW Bd. 3, Berlin 1969, S. 20

<sup>33</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 192

<sup>34</sup> K. Marx: a. a. O., ebd.

<sup>35</sup> H. Marcuse: Über die philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs, in: Kultur und Gesellschaft, Bd. 2, Frankfurt/Main 1965, S. 14

und darum *über allen Zweifel erhabene* Macht zu wissen. 2. In deinem Genuß oder deinem Gebrauch meines Produkts hätte ich *unmittelbar* den Genuß, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit ein *menschliches* Bedürfnis befriedigt, also das *menschliche* Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines anderen *menschlichen* Wesens seinen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben. 3. für dich der *Mittler* zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als eine Ergänzung seines eigenen Wesens und als ein notwendiger Teil deines selbst gewußt und empfunden zu werden ... 4. in meiner individuellen Lebensäußerung *unmittelbar* deine Lebensäußerung geschaffen zu haben, also in meiner individuellen Tätigkeit *unmittelbar* mein wahres Wesen, mein menschliches, mein Gemeinwesen bestätigt und verwirklicht zu haben. Unsere Produktionen wären ebenso viele Spiegel, woraus unsere Wesen sich entgegenleuchtete."<sup>36</sup>

So wie der Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur die unabdingbare Eigenart der Arbeit aufweist, als die zweckbewusste Erzeugung von Gebrauchswerten mit Hilfe von Arbeitsgegenständen und Arbeitsmitteln, so vollzieht sich die historische, phylogenetische Entwicklung der Menschheit über die Objektivierung und Vergegenständlichung des Menschen in den Produkten seiner Arbeit, in denen er als dem Resultat seiner zweckmäßigen Tätigkeit das Maß, die qualitative wie quantitative Bestimmung seines Zweckes findet. Marx bezeichnete "die Geschichte der *Industrie* und das gewordene *gegenständliche* Dasein der *Industrie*" als das "*aufgeschlagene Buch der menschlichen Wesenskräfte*"<sup>37</sup> In der Geschichte der *Industrie* vergegenständlichen sich die menschlichen Wesenskräfte, Erfahrungen, Fähigkeiten, Möglichkeiten der jedesmaligen Entwicklungsstufe. Über diese Vergegenständlichung aber vollzieht sich gerade ihre Übermittlung an die auf diese Entwicklungsstufe folgende Generation, vollzieht sich ein

---

<sup>36</sup> K. Marx: Historisch-ökonomische Studien (Pariser Hefte), Auszüge aus James Mills Buch „Éléments d'économie politique, MEW Bd. 40 Ergänzungsband I, S. 465-466. Wie wenig freilich die Arbeit "das Fürsichwerden des Menschen" unter den Bedingungen der auf den Tauschwert gegründeten Produktion sein kann, darüber haben weder Hegel noch Marx einen Zweifel aufkommen lassen. Doch wo Hegel das als "Entfremdung" bezeichnete Phänomen der "Entäußerung" schlechthin zuschreibt, überschreitet Marx diese bloß abstrakte und deshalb falsche Auffassung, indem er die Entfremdung konkret aus dem Entäußerungs-, sprich Produktions-Prozeß in seiner ganz bestimmten gesellschaftlichen Gestalt ableitet und die Aufhebung der Entfremdung von der konkreten Überwindung jener Aneignungsform selbst abhängig macht. Vgl. auch G. Lukács: Der junge Hegel, in: G. Lukács: Werke, Bd. 8, Neuwied, Berlin 1967, S. 656 ff.

<sup>37</sup> K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), in: MEW Ergänzungsband, Schriften bis 1844, 1. Teil, Berlin 1968, S. 542

Tradierungsprozess.<sup>38</sup> Die Vergegenständlichung der menschlichen Wesenskräfte, worin diese erscheinen, enthält überhaupt erst die Möglichkeit der historischen Übermittlung und Vererbung. Hierzu finden sich bereits bei Hegel interessante Bemerkungen. Er äußert sich über die Dialektik von Zweck und Mittel im menschlichen Arbeitsprozess, also die Wechselbeziehung zwischen dem jeweiligen Ziel und Zweck, dem ideell vorweggedachten Ergebnis des Arbeitsprozesses und dem dazu verwendeten Arbeitsmittel.<sup>39</sup> Hegel bewertet das Arbeitsmittel höher als den Zweck, obwohl im letzteren die unmittelbare ideelle Betätigung des menschlichen Individuums enthalten ist. Das Werkzeug kommt nach Hegel deshalb die größere Bedeutung zu, weil in ihm die Idee bereits objektiviert Gestalt angenommen hat und insofern *neuer* Anwendung und Höherentwicklung zugänglich ist. "Zu dem Werkzeuge oder in dem bebauten, fruchtbar gemachten Acker besitze ich die *Möglichkeit, den Inhalt* als einen *allgemeinen*. Darum ist das Werkzeug, Mittel vortrefflicher als der Zweck der Begierde, der einzelner ist, es umfaßt alle jene Einzelheiten."<sup>40</sup> In der "Logik" sagt Hegel vom Mittel "Das Mittel aber ist die äußerliche Mitte des Schlusses, welcher die Ausführung des Zweckes ist, an demselben gibt sich daher die Vernünftigkeit in ihm als solche kund, in diesem äußerlichen Andern und gerade durch diese Äußerlichkeit sich zu erhalten. Insofern ist das Mittel ein Höheres als die endlichen Zwecke der äußeren Zweckmäßigkeit ... Das Werkzeug erhält sich, während die unmittelbaren Genüsse vergehen und vergessen werden. In seinen Werkzeugen besitzt der Mensch die Macht über die äußerliche Natur, wenn er auch nach seinen Zwecken ihr vielmehr unterworfen ist."<sup>41</sup> Diese in der fortwährenden Vergegenständlichung der menschlichen Arbeit als Mittel des Lebensgewinnungsprozesses sich ausdrückende potentiell zunehmende Emanzipation des Mensch von der Natur bildet für den historischen Materialismus den entscheidenden Ansatzpunkt *für die Bestimmung des Menschen*.

"Was ist die Gesellschaft, was immer ihre Form sei?" fragt Marx in seinem Brief an Annenkow.<sup>42</sup> Und er antwortet: "Das Produkt des wechselseitigen Handelns der Menschen. Steht es den Menschen frei, diese oder jene Gesellschaftsform zu

---

<sup>38</sup> Vgl. K. Marx: Brief an Annenkow, 28. Dezember 1846, in: Marx/Engels: Briefe über "Das Kapital", a. a. O., S. 194

<sup>39</sup> Einer Definition Benjamin Franklins zufolge, die Marx im "Kapital" aufführt, ist der Mensch "a toolmaking animal". Vgl. K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 194

<sup>40</sup> G. W. F. Hegel: Jenenser Realphilosophie, Bd. 2, Leipzig 1931, S. 198 f.

<sup>41</sup> G. W. F. Hegel: Wissenschaft der Logik, Zweites Buch, Leipzig 1961, S. 398.

<sup>42</sup> K. Marx: Brief an Annenkow vom 28. Dezember 1846, a.a.O., S. 29

wählen? Keineswegs. Setzen sie einen bestimmten Entwicklungsstand der Produktivkräfte der Menschen, und sie erhalten eine entsprechende Form des Verkehrs und der Konsumtion ... Man braucht nicht hinzuzufügen, daß die Menschen nicht frei über ihre Produktivkräfte - die Basis ihrer ganzen Geschichte - verfügen, denn jede Produktivkraft ist eine erworbene Kraft, das Produkt einer früheren Tätigkeit... Dank der einfachen Tatsache, daß jede nachfolgende Generation von der vorhergehenden Generation erworbene Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für neue Produktion dienen, entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, die umso mehr Geschichte der Menschheit ist, je mehr die Produktivkräfte der Menschen und infolgedessen ihre sozialen Beziehungen gewachsen sind. Die notwendige Folge: Die gesellschaftliche Geschichte der Menschen ist stets nur die Geschichte ihrer individuellen Entwicklung."<sup>43</sup>

Was die Propagandisten der "offenen Gesellschaft" dem historischen Materialismus immer wieder als mechanistischen Geschichtsdeterminismus unterstellen, ihre mit der Auffassung von Marx und Engels nirgends n Einklang stehende Interpretation gar zum Anlass nehmen, der Theorie den wissenschaftlichen Charakter abzusprechen, ist hier positiv dargestellt als Wirkungszusammenhang der Geschichte, dessen Leugnung identisch wäre mit einer Leugnung der Geschichte überhaupt.<sup>44</sup>

Das Mittel der menschlichen Arbeit ist nicht nur deren eigenes Resultat, sondern bestimmt seinerseits die Form, in der diese noch unentwickelte, abstrakte Arbeit verausgabt wird. Es wird wesentliche Bestimmung der Arbeit überhaupt. Deshalb kann Marx schreiben: "Nicht was gemacht wird, sondern wie, unterscheidet die ökonomischen Epochen. Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird."<sup>45</sup> "Darwin hat das Interesse auf die Geschichte der natürlichen Technologie gelenkt, d.h. auf die Bildung der Pflanzen- und Tierorgane als Produktionsinstrumente für das Leben der Pflanzen und Tiere. Verdient die Bildungsgeschichte der *produktiven Organe des*

---

<sup>43</sup> K. Marx: Brief an Annenkov vom 28. Dezember 1846, a.a.O., S. 29

<sup>44</sup> Dazu K.R. Popper: Das Elend des Historismus, Tübingen 1965; ders. : Der Zauber Platons, in: Di offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. 1, Bern 1957.

<sup>45</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 194 f.

*Gesellschaftsmenschen*, der materiellen Basis jeder besondern Gesellschaftsorganisation, nicht gleiche Aufmerksamkeit? Und wäre sich nicht leichter zu liefern, da, wie Vico sagt, die Menschengeschichte sich dadurch von der Naturgeschichte unterscheidet, daß wir die eine gemacht und die andere nicht gemacht haben? Die Technologie enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur. den unmittelbaren Produktionsprozeß seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen."<sup>46</sup>

Die Arbeit, "zunächst" Bestimmt als "Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur", treibt durch das Resultat der gegenständlichen Tätigkeit immer schon über dies abstrakte Verhältnis von Natur hier und Mensch dort hinaus, indem sie die konkrete Aneignung der Natur und damit die Aneignung ihrer konkreten Eigenschaften ebenso darstellt wie die Entwicklung, Verwirklichung und damit Konkretisierung der Eigenschaften des gesellschaftlichen Menschen selbst. Als Triebkraft der menschlichen Entwicklung ist sie, was den Unterschied von Subjekt und Objekt, die Subjektivierung der Objektivität und die Objektivierung der Subjektivität sowohl setzt als auch entwickelt. Das aber ist wiederum nichts anderes als die wirkliche "Methode vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen".<sup>47</sup>

Diese von Marx und Engels in ihrer kritischen Auseinandersetzung mit Hegel und Feuerbach erarbeiteten Grundzüge der materialistischen Geschichtsauffassung, die wir in dieser abstrakten Fassung nicht weiter verfolgen wollen, bilden den problemgeschichtlichen Hintergrund des so lapidar anmutenden Satzes: "Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel."<sup>48</sup>

Die durch die Natur des konkreten Arbeitsprozesses bestimmte Teilung der Produktionsmittel (als Mittel zur Erreichung des Zweckes, des Produktes und an diesem Zweck als Mittel bestimmtes) in Arbeitsgegenstand und Arbeitsmittel, "oder weiter bestimmt *Rohmaterial* auf der einen Seite, *Instrumente, Hilfsmaterialien* usw. auf der andern" sind "Formbestimmungen des Gebrauchswerts"<sup>49</sup>, ebenso, wie die vom Resultat des Prozesses her bestimmte Teilung von Produktionsmitteln und

---

<sup>46</sup> K. Marx: a. a. O., S. 392, Fußnote 89. (Hervorhebungen vom Verfasser)

<sup>47</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 22

<sup>48</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 193

<sup>49</sup> K. Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, a. a. O., S. 8

produktiver Arbeit.<sup>50</sup> Im Unterschied zur individuellen Konsumtion wird in der produktiven Konsumtion diese Formbestimmung des Gebrauchswerts "selbst wesentlich für die Entwicklung des ökonomischen Verhältnisses, der ökonomischen Kategorie".<sup>51</sup>

Wenn der Arbeitsprozess als vermittelnde Bewegung zwischen seinen verschiedenen Momenten betrachtet wird, so ist klar, dass seine jeweils konkrete Gestalt nur Ausdruck des jeweils konkreten Verhältnisses seiner sich verändernden, da in Bewegung sich entwickelnden und konkretisierenden "Teile" sein kann. Diese Veränderung mag zunächst eine rein quantitative sein, indem bei gleich bleibender Qualität des Arbeitsgegenstandes, des Arbeitsmittels und der lebendigen Arbeit sich lediglich das Quantum des einen oder anderen Momentes verändert. Wir sprechen dann in der Regel von einer Variation der Produktivität, wenn wir zum Beispiel die beiden ersten am dritten Moment messen. Und wir wissen sehr wohl, dass es erst einer Erhöhung der Produktivität bedarf, um über diese rein quantitative auch eine qualitative Veränderung der "Produktionsfaktoren" zu erreichen. Eine qualitative Veränderung aber lässt die Qualität des Gesamtverhältnisses nicht unberührt. Wie durch die Erhöhung der Arbeitsproduktivität und als Mittel zu ihrer weiteren Steigerung sich das Produktionsmittel scheidet in Arbeitsgegenstand und Arbeitsmittel, der Gebrauchswert sich also im Arbeitsprozess näher (form-)bestimmt, so ist ihre Steigerung auch Voraussetzung für die Erzeugung eines Mehrprodukts, welches nicht mehr der unmittelbaren Konsumtion anheimfällt, sondern durch seine Produktion in der für die produktive Konsumtion geeigneten Form als Produktionsmittel sowohl die Möglichkeiten zur Aneignung der Natur durch die menschliche Arbeit verbessert als auch zur privaten Aneignung des Arbeitsprodukts erst schafft.<sup>52</sup> "Braucht der Arbeiter alle seine Zeit, um die zur Erhaltung seiner selbst und seiner Race nötigen Lebensmittel zu produzieren, so bleibt ihm keine Zeit, um unentgeltlich für dritte Personen zu arbeiten. Ohne einen gewissen Produktivitätsgrad der Arbeit keine solche disponible Zeit für den Arbeit, ohne solche überschüssige Zeit keine Mehrarbeit und daher keine Kapitalisten, aber auch keine Sklavenhalter, keine Feudalbarone, in einem Wort, keine Großbesitzerklasse."<sup>53</sup> Damit diese aus der Produktivität der Arbeit entspringende

---

<sup>50</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1. a. a. O., S. 196

<sup>51</sup> K. Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, a. a. O., S. 8

<sup>52</sup>

<sup>53</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. I., a. a. O., S. 534

"Naturbasis des Mehrwerts"<sup>54</sup> allerdings als Mehrwertproduktion zur gesellschaftliche Form des Arbeitsprozesses wird, dazu sind eine ganze Reihe geschichtlicher Voraussetzungen nötig. Die Erhöhung der Produktivität der Arbeit liefert dem Produzenten zunächst entweder mehr Produkte, worin sich die gleiche Arbeitszeit darstellt oder aber mehr dispoible freie Zeit. Sie erklärt nicht, warum der produktive Arbeiter diese nicht produktiv für sich selbst, sondern als Mehrarbeit für andere verausgabt.<sup>55</sup> Die gesellschaftliche Form des Arbeitsprozesses hat in der Produktivität der Arbeit wohl ihre materielle Grundlage, geht aber in ihr nicht auf - ein Grund, weshalb Marx die geschichtlichen Bedingungen für die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise nur andeutungsweise in die von ihm dargestellte Dynamik der Produktivkraftentwicklung unter kapitalistischen Verhältnissen einfließt und im übrigen im außerhalb der Systematik des I. Buches stehenden 24. Kapitel "Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation"<sup>56</sup> zusammenfasst.

Wir werden von nun an der Marxschen Frage folgen, wie unter gesetzten kapitalistischen Produktionsverhältnissen der Arbeitsprozess im allgemeinen und die ihn konstituierenden Momente im besonderen sich verändern.

## **2. Der Arbeitsprozeß als produktive Konsumtion der Arbeitskraft durch das Kapital**

Der Arbeitsprozess, wie er in seinen einfachen und abstrakten Momenten dargestellt wurde, ändert seine Natur natürlich nicht dadurch, "daß der Arbeiter ihn für den Kapitalisten, statt für sich selbst verrichtet. Aber auch die bestimmte Art und Weise, wie man Stiefel macht oder Garn spinnt, kann sich zunächst nicht ändern durch die Dazwischenkunft des Kapitalisten. Er muß die Arbeitskraft (und die Produktionsmittel, d. Verf.) zunächst nehmen, wie er sie auf dem Markt vorfindet. Die Verwandlung der Produktionsweise selbst durch die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital kann sich erst später ereignen und ist daher erst später zu betrachten".<sup>57</sup>

---

<sup>54</sup> ebd.

<sup>55</sup> Vgl. K. Marx: a. a. O., S. 538

<sup>56</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 741-791

<sup>57</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 199



Der Kapitalist kauft und konsumiert die Produktionselemente allein zu dem Zweck der Verwertung des für sie am Markt vorgeschossenen Werts. Der Zweck des von ihm veranstalteten Produktionsprozesses ist die Produktion von Mehrwert, die konsumierte Arbeit nur zweckmäßige Arbeit, sofern sie Mehrwert produziert. Die hinsichtlich der Produktion von Gebrauchswerten zweckmäßige Arbeit interessiert ihn nur, soweit ihr Resultat materielles Substrat, Träger von Tauschwert ist. Ihm handelt es sich um zweierlei: "Erstens will er einen Gebrauchswert produzieren, der einen Tauschwert hat, einen zum Verkauf bestimmten Artikel, eine Ware. Und zweitens will er eine Ware produzieren, deren Wert höher als die Wertsumme der zu ihrer Produktion erheischten Waren, der Produktionsmittel und der Arbeitskraft ... Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern eine Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert und nicht nur Wert, sondern auch Mehrwert."<sup>58</sup>

Um also eine vorgeschossene Geldsumme zu verwerten, in Kapital zu verwandeln, muss er sie in die Faktoren des Produktionsprozesses verwandeln, d.h. seine allgemeine Ware "Geld" in die besonderen Waren "Produktionsmittel" und "Arbeitskraft" verwandeln. Diese Verwandlung ist ein Akt der Warenzirkulation, des Austauschprozesses und löst sich in eine Reihe von Käufen auf. Dieser Akt fällt also noch außerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses. Er leitet ihn nur ein, ist aber die notwendige Voraussetzung desselben, und wenn wir statt des unmittelbaren Produktionsprozesses das Ganze und die Kontinuität der kapitalistischen Produktion betrachten, bildet diese Verwandlung des Geldes in die Faktoren des Produktionsprozesses selbst ein immanentes Moment des Gesamtprozesses.

Die Verwandlung des Werts aus seiner Geldform in seine Warenform bedeutet, dass das Kapital wie die einfache Ware die Doppelgestalt von Gebrauchswert und Tauschwert besitzt. Aber durch die produktive Konsumtion der gekauften Waren im unmittelbaren Produktionsprozess treten in beiden Formen weitere Bestimmungen ein, die verschieden sind von denen der einfachen, selbständig betrachteten, für die individuelle Konsumtion bestimmten Ware. Die weiteren Formbestimmungen können beim Gebrauchswert qualitativer wie quantitativer, beim Wert dagegen nur quantitativer Art sein.

---

<sup>58</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, S., 199

Wie beschränken uns - wie bereits gesagt - hier zunächst auf die weiteren Formbestimmungen des Gebrauchswerts.

Bei der Begriffsbestimmung der Ware geht Marx mit der inhaltlichen Bestimmtheit des Gebrauchswerts bekanntlich ausgesprochen stiefmütterlich um. Er verweist derartige Überlegungen kurzerhand in den Bereich einer "eigenen Disziplin der Warenkunde"<sup>59</sup>, was zu einer ganzen Reihe von Missverständnissen geführt hat.<sup>60</sup> Dabei wird übersehen, dass es für die Begriffsbestimmung der Ware in der Tat völlig gleichgültig ist, welchen bestimmten Gebrauchswert sie hat. Für den Artikel, der Ware und folglich Träger von Tauschwert sein soll, ist allein wichtig, dass er irgendein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigt, also überhaupt Gebrauchswert hat. Alle weiteren Bestimmungen des Gebrauchswerts gehen das ökonomische Verhältnis, worin er als Ware fungiert, nichts an. Anders dagegen der Gebrauchswert der Waren, die im Produktionsprozess fungieren sollen.

Die Produktionsmittel gehen als bestimmte Waren, d.h. als bestimmte Gebrauchswerte, aus der Zirkulation in den Arbeitsprozess ein. Sie gehen in der Gestalt des Gebrauchswerts ein, den sie hatten, solange sie noch als Waren zirkulierten. In den Prozess eingetreten, fungieren sie dann mit den ihren Gebrauchswerten entsprechenden, ihnen dinglich zukommenden Eigenschaften. Anders verhält es sich mit dem Arbeitsvermögen. Seiner realen Gestalt nach stellt der auf seinen Kauf verwendete Kapitalteil nichts dar als die auf dem Markt befindlichen Lebensmittel, die in die individuelle Konsumtion des Arbeiters eingehen. Das Geld ist nur die verwandelte Form dieser Lebensmittel, die der Arbeiter nach der Lohnzahlung wieder rückverwandelt in Lebensmittel. Diese Verwandlung ist ein Prozess, der unmittelbar mit dem unmittelbaren Produktionsprozess ebenso wenig zu tun hat, wie die Konsumtion der Lebensmittel. Formell erscheint der in Arbeitslohn ausgelegte Teil des Kapitals als ein nicht mehr dem Kapitalisten, sondern dem Arbeiter gehöriger Teil, sobald er seine reale Gestalt, der in den Konsum des Arbeiters eingehenden Lebensmittel angenommen hat. Die Gestalt des Gebrauchswerts, die er also als Ware vor seinem Eintritt in den Produktionsprozess hat - als Lebensmittel - ist also durchaus verschieden von der Gestalt, die er annimmt innerhalb dieses Prozesses. Diese ist

---

<sup>59</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, S. 50

<sup>60</sup> Vgl. K. Marx: Randglossen zu Adolph Wagners "Lehrbuch der politischen Ökonomie", in: MEW 19, Berlin 1962, S. 369 f.

vielmehr die der sich betätigenden Arbeitskraft, der lebendigen Arbeit. Dies unterscheidet also den Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft von dem der übrigen Faktoren des Produktionsprozesses und ist eine nähere Bestimmung des Verhältnisses von objektiven und subjektiven Produktionsbedingungen unter der Form der kapitalistischen Warenproduktion: "... die vergangene Arbeit, die in der Arbeitskraft steckt, und die lebendige Arbeit, die sie leisten kann, ihre täglichen Erhaltungskosten und ihre tägliche Verausgabung, sind zwei ganz verschiedene Größen. Die erstere bestimmt ihren Tauschwert, die andere bildet ihren Gebrauchswert. Daß ein halber Arbeitstag nötig, um ihn während 24 Stunden am Leben zu erhalten, hindert den Arbeiter keineswegs einen ganzen Tag zu arbeiten. Der Wert der Arbeitskraft und ihre Verwertung im Arbeitsprozess sind also zwei verschiedene Größen. Diese Wertdifferenz hatte der Kapitalist im Auge, als er die Arbeitskraft kaufte. Ihre nützliche Eigenschaft, Garn oder Stiefel zu machen, war nur eine condition sine qua non, weil Arbeit in nützlicher Form verausgabt werden muß, um Wert zu bilden. Was aber entschied, war der spezifische Gebrauchswert dieser Ware, Quelle von Wert zu sein, und von mehr Wert, als sie selbst hat. Dies ist der spezifische Dienst, den der Kapitalist von ihr erwartet."<sup>61</sup>

Betrachten wir noch einmal den Gebrauchswert der Waren, in welche die Geldsumme, welche in Kapital verwandelt werden soll, am Markt sich umsetzt, so haben wir Produktionsmittel auf der einen, Lebensmittel auf der anderen Seite. Durch den Gebrauch der Arbeitskraft im Produktionsprozess wird die Masse der Produktionsmittel einem Formwandlungsprozess unterworfen, an dessen Ende eine Produktenmasse steht, die - die Gesamtheit der kapitalistischen Produktion betrachtet - wiederum sich teilt in Produktions- und Lebensmittel. Eine Produktionsmasse allerdings, in der jetzt mehr lebendige Arbeit vergegenständlicht ist als in der zu Beginn des unmittelbaren Produktionsprozesses gekauften Warenmasse. Das bedeutet zwar, dass das Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses mehr Wert enthält als die Waren, für welche das Geldkapital vorgeschossen wurde. Aber die stoffliche Masse der objektiven Produktionsbedingungen, wie sie in den Prozess eintrat und in ihm fungierte, ist um keinen Deut größer geworden. Sie hat nicht ihren Umfang, sondern ihren Wert erhöht. Der Umfang des Produkts kann durch Einsatz von noch so viel lebendige Arbeit solange nicht vergrößert werden, als es der Arbeit an Material fehlt, worin sie

---

<sup>61</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 207 f.

sich vergegenständlichen kann. Das aber bedeutet, dass der Kapitalist den Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft, Mehrwert zu erzeugen, nur nutzen kann, wenn er sein Geldkapital in der Proportion in Produktionsmittel und lebendige Arbeit verwandelt, wie sie von Standpunkt des Resultats des Produktionsprozesses technisch gefordert ist. Das aber heißt doch nichts anderes, als dass die Wertzusammensetzung (also das Verhältnis, worin eine vorgeschossene Wertsumme sich auf die Waren Produktionsmittel und Arbeitskraft verteilt) durch die technische Zusammensetzung (von Masse der angewandten Produktionsmittel einerseits und der zu ihrer Anwendung erforderlichen Arbeitsmenge andererseits) bestimmt ist. Dabei wird keineswegs vernachlässigt, dass in die Bestimmung der Wertzusammensetzung des vorgeschossenen Kapitals selbstverständlich auch der Wert der gekauften Waren eingeht. Aber es muss betont werden, dass der Technologie des Arbeitsprozesses, wie sie der Kapitalist zu Beginn einer jeden Produktionsperiode vorfindet, eine objektive, vom Kapitalisten unmittelbar nicht zu verändernde und damit auch seine Entscheidung bestimmende Bedeutung zukommt, der gegenüber der von ihm unmittelbar ebenfalls nicht zu beeinflussende Wert der Produktionsfaktoren von nachgeordneter Bedeutung ist.

Vergleichen wir noch einmal das Verhältnis der Gebrauchswerte vor Beginn und nach Beendigung des Produktionsprozesses. Zunächst finden wir vor ein bestimmtes Quantum Produktionsmittel und ein bestimmtes Quantum Lebensmittel. Am Ende steht ein Produkt, ein dem Kapitalisten gehörendes Produkt, dessen stoffliche Gestalt bestimmt ist durch den konkreten Inhalt des Arbeitsprozesses. Da die Kontinuität des kapitalistischen Produktionsprozesses erfordert, dass die Ware Arbeitskraft stets von neuem am Markt erscheint, müssen - die Gesamtheit der kapitalistischen Produktion betrachtet - in dem Gesamtprodukt die Lebensmittel zumindest in dem gleichen Umfang enthalten sein, das der Arbeiterklasse die Reproduktion ihrer Arbeitskraft ermöglicht. Dem wird durch die Annahme Rechnung getragen, dass der Kapitalist die Arbeitskraft zu ihrem Wert zahlt und dass ein Teil der Gesamtarbeitszeit sich darstellt in den zur Reproduktion notwendigen Lebensmittel. Was aber geschieht mit dem Mehrprodukt, worin die über die notwendige Zeit hinaus geleistete Mehrarbeit sich vergegenständlicht? Wenn wir unterstellen, dass die Arbeiterklasse ihren Lohn allein in Lebensmittel rückverwandelt und die Kapitalistenklasse den realisierten Mehrwert vollständig als Revenue verzehrt, so muss das Mehrprodukt als stoffliches Substrat des Mehrwerts ebenfalls in der Form

von Lebensmitteln produziert werden. Es findet dann einfache Reproduktion statt, d.h. die Masse der im abgelaufenen Produktionsprozess verzehrten Produktionsmittel wird lediglich ersetzt. In dem Moment aber, wo die Kapitalistenklasse einen Teil des Mehrwert rückverwandelt in Kapital, muss das die stoffliche Gestalt des Mehrprodukts berühren. Da der Gesamtumfang der Produktion bisher bei einfacher Reproduktion sich darstellte als Summe der zu ersetzenden Produktionsmittel + Summe der Lebensmittel der Arbeiterklasse + Summe der Lebensmittel der Kapitalistenklasse, ist eine Ausweitung der Lebensmittel ceteris paribus (theoretisch) nur möglich auf Kosten der Produktionsmittelproduktion. dies aber würde zu einer Senkung der Arbeitsproduktivität und damit zu einer Verringerung des Stoffs führen, worin die als Quelle des vom Kapitalisten erstrebten Mehrwerts fungierende lebendige Arbeit sich darstellen könnte. Die Kapitalistenklasse kann ihren Mehrwert in Kapital also nicht verwandeln durch Senkung der bisherigen Proportion von Produktions- und Lebensmitteln. Sie kann von der einfachen zur erweiterten Reproduktion nur gelangen durch die Erhöhung dieser Proportion, d.h. durch Verwandlung eines Teils der dem Mehrwert entsprechenden Geldsumme in Produktionsmittel. Diese aber müssen - aus nichts wird nichts - stofflich im Gesamtmehrprodukt enthalten sein.

Wir hatten bereits darauf hingewiesen, dass stofflich am Ende des Produktionsprozesses nicht mehr herauskommen kann, als stofflich in ihn einging. Es ist aber von entscheidender Bedeutung, in welchem Verhältnis Produktions- und Lebensmittel in ihn eintraten und in welchem Verhältnis sie ihn verlassen. Wenn auch nur ein Teil des Gesamtprodukts sich darstellt in mehr Produktionsmittel als in seine Erzeugung eingingen, und dieser Teil wieder Moment des nächsten Produktionsprozesses wird, so erhöht sich notwendig die Relation von Produktions- und Lebensmitteln gemessen an der, in welcher sie im vorangegangenen Prozess fungierten. Damit aber die lebendige Arbeitskraft, worin die Masse der Lebensmittel nach der individuellen Konsumtion wieder erscheint, mit der gewachsenen Produktionsmittelmasse fungieren kann, ist darüber hinaus eine Veränderung im Verhältnis der stofflichen Zusammensetzung der Produktionsmittel, also des Verhältnisses von Arbeitsgegenständen und Arbeitsmitteln erforderlich. Wie und in welchem quantitativen Ausmaß sich diese Veränderungen konkret vollziehen, hängt von der konkreten Gestalt Des Produktionsprozesses und hier wiederum von der konkreten Gestalt der Arbeitsmittel ab. Die Untersuchung dieses Problems muss

daher mit der Untersuchung der konkreten Entwicklung des Arbeitsprozesses, der strukturellen Entwicklung des gesellschaftlichen Gesamtprozesses und der realen Bedingungen des Reproduktionsprozesses verbunden werden.<sup>62</sup> Hier ging es nur darum zu zeigen, welche Bedeutung der im Produktionsprozess sich vollziehenden Formbestimmung des Gebrauchswerts im Produkt für die Formbestimmung des folgenden Produktionsprozesses zukommt. Wenden wir uns nun der Formbestimmung des Gebrauchswerts bzw. des Arbeitsprozesses zu wie sie dem gesellschaftlichen Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital entspringt und mit diesem sich entwickelt. Wir müssen dazu ein wenig vorgreifen auf das, was im nächsten Abschnitt ausführlich entwickelt werden wird.

### **3. Mehrwertproduktion und "Ökonomie der Arbeit"**

Wir wissen, dass der kapitalistische Produktionsprozess als Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozess zum Zwecke der Verwertung des vorgeschossenen Kapitals veranstaltet wird. Die vorgeschossene Kapital ist zunächst nichts anderes als eine im Besitz des Kapitalisten in specie befindliche Wertsumme in Geldform und als solche Inkarnation der gesellschaftlichen Arbeit. Die Verwandlung dieser Wertsumme in eine größere kann selbstverständlich nur durch den Gebrauch des Bildungselements vor sich gehen, dessen Ausdruck sie ist. Wie in der ursprünglichen Wertsumme "kein Atom Naturstoff"<sup>63</sup> enthalten ist, so selbstverständlich auch nicht in der bloß quantitativ von ihr unterschiedenen verwerteten Wertsumme. Der Mehrwert kann also bloß Folge der Wertveränderung sein, die mit dem in Arbeitskraft umgesetzten Wert vorgeht.<sup>64</sup> Die verhältnismäßige Verwertung des "variablen Kapitals", oder die verhältnismäßige Größe des Mehrwerts nennt Marx bekanntlich "Rate des

---

<sup>62</sup> K. Marx; Theorien über den Mehrwert, Erster Teil, in: MEW 26,1, Berlin 1965, S. 190. Wir werden auf diesen äußerst wichtigen, von Marx im Zusammenhang mit den Reproduktionsschemata im 2. Buch des "Kapital" und im 1. Teil der "Theorien über den Mehrwert" ausführlich behandelten Sachverhalt im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingehen. Es sei nur kurz darauf hingewiesen, wie Marx den Zusammenhang zwischen technischer Zusammensetzung des Kapitals und Reproduktionsprozess betrachtet: "*Wie im einzelnen Kapital die Abnahme des variablen Teils des Kapitals gegen das konstante* direkt als Abnahme des in Arbeitslohn ausgelegten Teils des Kapitals erscheint, muß für die Gesamtmasse des Kapitals - in der Reproduktion desselben - sich dies so darstellen, daß ein verhältnismäßig größerer Teil der Arbeitsmasse mit der Reproduktion der Produktionsmittel als mit der der Produkte selbst beschäftigt ist, also mit der Reproduktion von Maschinerie." (Ebenda) Vgl. die Behandlung dieses Problemkreises durch S. L. Wygodski: Der gegenwärtige Kapitalismus, Berlin 1972, S. 429-446

<sup>63</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 62

<sup>64</sup> Vgl. K. Marx: a. a. O., S. 228

Mehrwerts".<sup>65</sup> Da der Wert des variablen Kapitals gleich ist dem Wert der zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Lebensmittel, und da der Wert dieser Arbeitskraft den notwendigen Teil des Arbeitstages bestimmt, worin das zum Kauf dieser Lebensmittel notwendige Wertäquivalent erzeugt wird, der Mehrwert aber seinerseits bestimmt ist durch den überschüssigen Teil des Arbeitstages, so folgt: "Der Mehrwert verhält sich zum variablen Kapital wie die Mehrarbeit zur notwendigen, oder die Rate des Mehrwerts (m')

$$\frac{m}{v} = \frac{\text{Mehrarbeit}}{\text{notwendige Arbeit}}$$

Beide Proportionen drücken dasselbe Verhältnis in verschiedener Form aus, das eine Mal in der Form vergegenständlichter, das andre Mal in der Form flüssiger Arbeit."<sup>66</sup>

Wie aus dem Ausdruck unmittelbar hervorgeht, kann der Kapitalist die Mehrwertrate nur erhöhen, indem er entweder bei Konstanz der notwendigen Arbeit, die während des Arbeitstages verrichtet wird, die Mehrarbeitszeit und damit den Arbeitstag selbst verlängert oder indem er bei Konstanz des Arbeitstages die Mehrarbeit auf Kosten der notwendigen Arbeit ausdehnt. (Dass in der Wirklichkeit stets beide Methoden nebeneinander existieren, braucht uns hier nicht zu interessieren.) Marx nennt die erste Möglichkeit "Die Produktion des absoluten Mehrwerts"<sup>67</sup> und die zweite "Die Produktion des relativen Mehrwerts"<sup>68</sup>.

Sehen wir uns an, welche Veränderungen mit den stofflichen Elementen des Produktionsprozesses unter den unterschiedlichen Produktionsmethoden des Mehrwerts vor sich gehen.

#### **a) Die Produktion des absoluten Mehrwerts**

Wie der Kapitalist praktisch, so geht Marx theoretisch von der gegebenen Qualität der Produktionsfaktoren, der vergegenständlichten Arbeit und der lebendigen Arbeit aus, wie sie als Waren am Markt auftreten. Der Arbeiter, der ihm seine Arbeitskraft verkauft, verfügt über das ideelle Vermögen, seine Arbeitskraft in einer bestimmten Form zu verausgaben, konkrete Arbeit zu leisten. Damit aber dieses bloße

---

<sup>65</sup> K. Marx: Das Kapitals, Bd. 1, a. a. O., S. 230

<sup>66</sup> K. Marx: Das Kapitals, Bd. 1, a. a. O., S. 231

<sup>67</sup> K. Marx: Das Kapitals, Bd. 1, a. a. O., S. 192 ff.

<sup>68</sup> K. Marx: Das Kapitals, Bd. 1, a. a. O., S. 331 ff.

Vermögen sich als wirkliche Arbeit betätigen kann, bedarf er der Produktionsmittel, worin seine Arbeit sich vergegenständlicht, verwirklicht. Diese aber gehören dem Kapitalisten ganz ebenso wie die Arbeitskraft ihm gehört, nachdem er sie am Markt gekauft hat. Als Teil des Kapitals, in den sie durch ihren Verkauf verwandelt wurde, wird die Arbeitskraft nicht vom Arbeiter, sondern vom Kapitalisten gebraucht und von ihm durch die Kombination mit den gegenständlichen Produktionsfaktoren im Arbeitsprozess konkret formbestimmt.

Wie jeder anderer Käufer versucht der Kapitalist, den größtmöglichen Nutzen aus dem Gebrauchswert seiner Ware zu schlagen. Um sich in den Besitz dieses Rechtes zu versetzen, hatte er die Ware Arbeitskraft zu ihrem Wert gekauft und damit den Teil des Arbeitstages bestimmt, in welchem der Arbeiter den für seine Arbeitskraft vorgeschossenen Wert nur reproduziert. Der Gebrauch der Ware Arbeitskraft aber interessiert ihn nur, soweit sie über diesen Teil des Arbeitstages hinaus sich betätigt, und zwar je mehr um so besser; denn da die Produktion des Mehrwerts der Zweck des kapitalistischen Produktionsprozesses, misst sich die Zweckmäßigkeit der Arbeit vom Standpunkt des Kapitalisten allein an ihrer "Mehrwert-Produktivität", ist sie nur produktive Arbeit, sofern sie Mehrwert produziert. Was auf der Seite des Kapitalisten als Verwertung von Kapital erscheint, ist auf der Seite des Arbeiters überschüssige Verausgabung von Arbeit. Sofern sich diese nur in bestimmten, von der natürlichen Konstitution des Arbeiters (wie wir sie unter gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen voraussetzen) quantitativ gesteckten Grenzen bewegt, hindert sie den Arbeiter keineswegs, seine Arbeitskraft in der jeweiligen Qualität immer von neuem anzubieten. Es ist ja gerade die natürliche Eigenschaft der Arbeitskraft, mehr zu leisten, als sie zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit benötigt, nur deshalb unterscheidet sie sich "von dem andren Warenpöbel (.), daß ihr Gebrauch Wert schafft und größren Wert als sie selbst kostet".<sup>69</sup> "Die maßlose Verlängerung des Arbeitstags" und damit die überschüssige Verausgabung der Arbeitskraft über das "natürliche" Maß hinaus, führt nicht nur zu einem Verzehr der Arbeitskraft, wie sie dem Kapitalisten qua Kauf zusteht, sondern zum vom Arbeitsvertrag nicht gedeckten Verzehr der Arbeitssubstanz, zum Substanz- und Qualitätsverlust des Arbeiters selbst.<sup>70</sup>

---

<sup>69</sup> K. Marx: Das Kapitals, Bd. 1, a. a. O., S. 248

<sup>70</sup> Ebenda



"Der Kapitalist behauptet sein Recht als Käufer, wenn er den Arbeitstag so lang als möglich und womöglich aus einem Arbeitstag zwei zu machen sucht. Andererseits schließt die spezifische Natur der verkauften Ware eine Schranke des Konsums durch den Käufer ein, und der Arbeiter behauptet sein Recht als Verkäufer, wenn er den Arbeitstag auf eine bestimmte Normgröße beschränken will. Es findet hier also eine Antinomie statt. Recht wider Recht, beide gleichmäßig durch das Gesetz des Warenaustausches besiegelt. Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt. Und so stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normierung des Arbeitstages als Kampf um die Schranken des Arbeitstages dar - ein Kampf zwischen dem Gesamtkapitalisten, d.h. der Klasse der Kapitalisten, und dem Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse.<sup>71</sup> Die Produktion des absoluten Mehrwerts erscheint so als die permanente Gefährdung der Lebensqualität der Arbeiterklasse und der Kampf gegen diese das Leben des Arbeiters selbst verzehrende Konsumtion der Arbeitskraft durch das Kapital als Kampf um die Existenz der Arbeiterklasse selbst. In welchem Maße also die Qualität der im kapitalistischen Produktionsprozess fungierenden Arbeitskraft sich verändert, hängt ab vom jeweiligen Kräfteverhältnis der Klassen, wohingegen "der vereinzelte Arbeiter, der Arbeiter als 'freier' Verkäufer seiner Arbeitskraft auf gewisser Reifestufe der Produktion widerstandslos unterliegt".<sup>72</sup> "Zum 'Schutz' gegen die Schlange ihrer Qualen müssen die Arbeiter ihre Köpfe zusammenrotten und *als Klasse* (Hervorhebung vom Verf.) ein Staatsgesetz erzwingen, ein übermächtiges gesellschaftliches Hindernis, das sie selbst verhindert, durch freiwilligen Kontrakt mit dem Kapital sich und ihr Geschlecht in Tod und Sklaverei zu verkaufen."<sup>73</sup>

Wie zu zeigen ist, schafft das Kapital durch die Ausbeutung der lebendigen Arbeitskraft aber nicht nur das Klasseninteresse der Arbeiter, sondern durch die Entwicklung der konkreten Gestalt des kapitalistischen Produktionsprozesses auch die objektiven Bedingungen zur Aufhebung der Vereinzelung und zur Bildung der Arbeiterklasse selbst.

Ausdehnung des Arbeitstages zum Zwecke der Erhöhung seines unbezahlten Teils führt aber nicht nur zu einer Vergrößerung der Masse verausgabter lebendiger

---

<sup>71</sup> K. Marx., Das Kapital, Bd. 1., a. a. O., S. 249

<sup>72</sup> K. Marx., Das Kapital, Bd. 1., a. a. O., S. 316

<sup>73</sup> K. Marx., Das Kapital, Bd. 1., a. a. O., S. 320

Arbeit, sondern bei hier unterstellter gleich bleibender Technologie des Arbeitsprozesses zu einer proportionellen Vergrößerung der stofflichen Masse an Produktionsmitteln. Aus dieser Veränderung resultieren über die jedem Arbeitsprozess eigenen Formbestimmungen des Gebrauchswerts hinaus keine qualitativ neuen Bestimmungen der objektiven Produktionsfaktoren, solange die konkrete Gestalt und damit das konkrete Verhältnis der Momente des Arbeitsprozesses selbst nicht sich ändert. D.h.: Obwohl der Kapitalist durch Verlängerung des Arbeitstages das Verhältnis zwischen Mehrarbeit und notwendiger Arbeit erhöht, bleibt doch das Verhältnis zwischen der Masse der Produktionsmittel und der Masse lebendiger Arbeit konstant. Demnach hat sich mit den Momenten des Produktionsprozesses sowie mit ihrem Verhältnis zueinander keine wesentliche, da qualitative Veränderung zugetragen.

Als Mittel des Verwertungsprozesses wird der Arbeitsprozess zum Mittel der Produktion von Mehrwert. Seine stofflichen Momente werden nur in ein Verhältnis gesetzt durch Verwandlung ihrer Warenform in Kapitalform. Sie werden dem Kapital subsumiert und fungieren fortan als Momente seines eigenen Prozesses. "(D)er Kapitalist tritt in den Prozeß (ein) als Dirigent, Leiter; es ist für ihn zugleich unmittelbarer Exploitationsprozeß fremder Arbeit."<sup>74</sup> Marx nennt dies die "formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital". "Es ist die *allgemeine* Form alles kapitalistischen Produktionsprozesses; es ist aber zugleich eine *besondere* Form neben der entwickelten *spezifisch-kapitalistischen Produktionsweise*, weil die letztere die erstere, die erstere aber keineswegs notwendig die letztere involviert."<sup>75</sup>

Vor dem Produktionsprozess treten sich Lohnarbeiter und Kapitalist im Austauschprozess als Warenbesitzer gegenüber. In dieser Formbestimmung ihres ökonomischen Verhältnisses ist kein Unterschied an ihnen als der Besitzer *verschiedener* Waren zu sein. Dies betrifft aber die Waren als Gebrauchswerte, nicht als Tauschwerte. Als Pole des Austausch- oder Geldverhältnisses gelten sie als Gleiche.<sup>76</sup> Innerhalb des Produktionsprozesses dagegen sind sie nichts als

---

<sup>74</sup> K. Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, a. a. O., S. 45 f.

<sup>75</sup> K. Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, a. a. O., S. 46. Dies gilt in gleicher Weise für das Verhältnis von "Produktion des absoluten Mehrwerts" und "Produktion des relativen Mehrwerts." Ebenda

<sup>76</sup> Woraus - wie Marx in den "Grundrissen" nachweist - alle bürgerlichen Freiheits- und Gleichheitsideologien notwendig hervorgehen, weil der Produktionsprozess als dem Austauschprozess äußerlicher, den Besitzer der Arbeitskraft nichts angehender, erscheint, ihm vorausgesetzt ist. Vgl. K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 151 f

"personifizierte Funktionäre der Faktoren dieses Prozesses, der Kapitalist als "Kapital", der unmittelbare Produzent als "Arbeit", und ihr Verhältnis ist bestimmt durch die Arbeit als bloßer Faktor des sich selbst verwertenden Kapitals.<sup>77</sup> Damit tritt die dem Kapitalverhältnis immanente Mystifikation ein: "Die werterhaltende Kraft der Arbeit erscheint als Selbsterhaltungskraft des Kapitals, die wertschöpfende Kraft der Arbeit als selbstverwertende Kraft des Kapitals, und im Ganzen, dem Begriff nach, die *vergegenständlichte* Arbeit als Anwender der *lebendigen*."<sup>78</sup>

Unter formeller Subsumtion der Arbeit unter das Kapital ist also zu verstehen, die Verwandlung des Arbeitsprozesses in seiner vorgefundenen Gestalt in einen unter der direkten Kontrolle des Kapitalisten ablaufenden Produktionsprozess von Mehrwert. Damit diese Unterordnung stattfindet, muss der Arbeitsprozess allerdings bereits auf einer bestimmten Stufenleiter sich vollziehen, d.h. das Verhältnis zwischen dem "Umfang der vorgeschossenen Produktionsmittel" und der "Anzahl der von demselben employer kommandierten Arbeiter" muss von vornherein ein gewisses Minimum überschreiten. Denn der Geldbesitzer wird nur dann seine Wertsumme in Kapital verwandeln, wenn er wenigstens so viele Arbeiter beschäftigt, dass der produzierte Mehrwert als Revenue und als Akkumulationsfonds hinreicht, "so daß er selbst unmittelbarer Arbeit enthoben ist, und nur noch als Kapitalist arbeitet, als Oberaufseher und Leiter des Prozesses, gleichsam die mit Willen und Bewußtsein begabte Funktion des in seinem Verwertungsprozess begriffenen Kapitals vollzieht".<sup>79</sup>

Auf dieser Basis erhebt sich eine "technisch und sonstig *spezifische*, die *reale Natur des Arbeitsprozesses* und *seine realen Bedingungen umwandelnde Produktionsweise - kapitalistische Produktionsweise*. Erst sobald diese eintritt, findet statt *reale Subsumtion der Arbeit unter das Kapital*."<sup>80</sup> Und diese wiederum wird entwickelt in all den Formen, "die den relativen Mehrwert im Unterschied vom absoluten entwickeln. Mit der realen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital findet eine völlige (und sich beständig fortsetzende und wiederholende) Revolution in der Produktionsweise selbst statt, in der Produktivität der Arbeit und im Verhältnis von

---

<sup>77</sup> K. Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, a. a. O., S. 46

<sup>78</sup> Ebenda, S. 47

<sup>79</sup> Ebenda, S. 48

<sup>80</sup> Ebenda, S. 60

Kapitalist und Arbeiter".<sup>81</sup> Mit der Produktion des absoluten Mehrwerts, also mit der Voraussetzung einer unveränderten Produktionsweise, insbesondere eines unveränderten Arbeitsprozesses zu beginnen hat seinen Sinn nicht allein in der wirklichen Entstehungsgeschichte des Kapitalismus, sondern ebenso sehr in der wirklichen Geschichte, in der wirklichen Bewegung, die jedes einzelne Kapital durchläuft. Der Arbeitsprozess mag auf noch so hoch entwickelter Stufe ablaufen, der Kapitalist hat stets die Produktionsmittel und die Arbeitskraft als bereits bestimmte so zu nehmen, wie er sie am Markt vorfindet. Damit ihr Verhältnis im Produktionsprozess quantitativ wie qualitativ sich verändert, sind Bedingungen notwendig, die aus diesem Prozess selbst entspringen müssen.

Konkret: Der Kapitalist, der die Erhöhung seines Mehrwerts nicht nur durch Verlängerung des Arbeitstages, sondern auch durch Erhöhung der Arbeitsproduktivität erreichen will, hätte stets eine größere Menge an Produktionsmitteln einzusetzen, als im abgelaufenen Prozess. Das dazu notwendige Geldkapital kann - von außerhalb des allgemeinen Kapitalverhältnisses liegenden Umständen abgesehen - allein aus dem erzielten Wertprodukt stammen. Je höher die technische Zusammensetzung des Kapitals umso größer das zusätzlich für Produktionsmittel vorzuschießende Kapital. Reicht das verwertete Kapital nicht aus, um einen auf höherer Stufenleiter ablaufenden Produktionsprozess zu "finanzieren", so muss das Geldkapital über einen längeren Zeitraum hinweg "aufgeschätzt" werden, bis es sich in Kapital verwandeln kann. Die Arbeitsproduktivität kann also durch Kauf entsprechender Produktionsfaktoren in entsprechender Relation nur in zeitlichen Abständen erfolgen, die wesentlich von der technischen Zusammensetzung des Kapitals, vom Wert der Produktionsfaktoren und vom erzielten Wertprodukt abhängen. Je größer diese Abstände werden, umso größere Bedeutung muss die Steigerung des Mehrwerts durch Verlängerung des Arbeitstages (durch Überstunden, durch Intensivierung der Arbeit, durch Erhöhung der Arbeiterzahl) als "Interimslösung" gewinnen.

Die Steigerung des Mehrwerts durch Erhöhung der Arbeitsproduktivität, resp. Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit, kann unter diesen Umständen nur erfolgen, wenn sie dem Kapital als Wirkung unbezahlter, aus der Natur seines Produktionsprozesses entspringender Produktivkräfte zuwächst.

---

<sup>81</sup> Ebenda, S. 61

## b) Die Produktion des relativen Mehrwerts

Marx untersucht im IV. Abschnitt des 1. Buches des "Kapitals" die Möglichkeiten einer Steigerung des Mehrwerts bei angenommener Konstanz des Arbeitstages. Unter diesen Bedingungen kann die Mehrarbeit nur durch Verringerung der notwendigen Arbeit erhöht werden. Da aber die notwendige Arbeit bestimmt ist durch die Zeit, welche im gesellschaftlichen Durchschnitt zur Erzeugung der zur Reproduktion der Arbeitskraft erforderlichen Lebensmittel notwendig ist, kann dauerhafte (d.h. nicht durch Drücken des Arbeitslohnes unter den Wert der Arbeitskraft) eine Verkürzung der notwendigen Arbeit nur erfolgen, wenn die durchschnittlichen Reproduktionsbedingungen sich verschlechtern oder ein gleich bleibendes Quantum an Lebensmitteln mit weniger gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit produziert werden kann. "Dies ist jedoch unmöglich, ohne eine Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit", und diese kann nicht erhöht werden, "ohne eine Änderung in (den) Arbeitsmitteln oder (der) Arbeitsmethode oder beiden zugleich. Es muß daher eine Revolution in den Produktionsbedingungen (der) Arbeit eintreten, d.h. in (der) Produktionsweise und daher im Arbeitsprozeß selbst. Unter Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit verstehen wir *hier* überhaupt eine Veränderung im Arbeitsprozeß, wodurch die zur Produktion einer Ware gesellschaftlich erheischte Arbeitszeit verkürzt wird, ein kleiner Quantum Arbeit also die Kraft erwirbt, ein größeres Quantum Gebrauchswert zu produzieren".<sup>82</sup>

Allerdings, die Ware, die als Produkt des Einzelkapitals erzeugt wird, geht mittelbar oder unmittelbar immer nur zu einem Teil in den Lebensmittelfonds der von ihm angewandten Arbeitskraft ein und nur in dem Verhältnis, worin sie zur Reproduktion der Arbeitskraft beiträgt, schlägt sich auch die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit als Verringerung der notwendigen Arbeitszeit nieder. Der Wert der Arbeitskraft nimmt ab mit der zu ihrer Reproduktion notwendigen Arbeitszeit, deren Gesamtverkürzung gleich der Summe ihrer Verkürzungen in allen Lebensmittel und Produktionsmittel für die Produktion von Lebensmitteln produzierenden Zweigen ist. "Wir behandeln dies allgemeine Resultat hier so, als wäre es unmittelbares Resultat und unmittelbarer Zweck in jedem einzelnen Fall."<sup>83</sup>

---

<sup>82</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 333 (Hervorhebung vom Verfasser)

<sup>83</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 335

Aber Marx weist nachdrücklich darauf hin, dass die Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit durchaus nicht der "unmittelbare Zweck" ist, den der Kapitalist mit der Erhöhung der Arbeitsproduktivität verfolgt: "Wenn ein einzelner Kapitalist durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit z.B. Hemden verwohlfeilert, schwebt ihm keineswegs notwendig der Zweck vor, den Wert der Arbeitskraft und daher die notwendige Arbeitszeit pro tanto zu senken ..." <sup>84</sup> Ihm geht es allein um die Verwertung des Werts, um Produktion von Mehrwert. "Aber nur soweit er schließlich zu diesem Resultat beiträgt, trägt er bei zur Erhöhung der allgemeinen Rate des Mehrwerts." <sup>85</sup>

Wenn der Einzelkapitalist trotzdem an der Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit interessiert ist, so allein deshalb, weil sich dadurch die von ihm angewandte lebendige Arbeit in einem größeren Gebrauchswertquantum darstellt, der Wert der einzelnen Ware unter ihren gesellschaftlichen Wert sinkt und er so trotz einer durch das vergrößerte Angebot möglicherweise notwendigen Preissenkung immer noch über ihrem individuellen Wert (und unter ihrem gesellschaftlichen Wert) verkaufen kann. Dieser so von ihm erzielte Extramehrwert, der sich ihm als solcher natürlich nicht darstellt, ist der Zweck seiner Produktion und sowohl für ihn wie für seine Konkurrenten "das Motiv, die Ware durch erhöhte Produktivkraft der Arbeit zu verwohlfeilern". <sup>86</sup>

Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit oder die "Ökonomie der Arbeit", wie sie von Marx auch genannt wird <sup>87</sup>, ist unter kapitalistischen Bedingungen, also nur zu betrachten als Mittel zur Verkürzung der für die Produktion eines bestimmten Warenquantums notwendigen Arbeitszeit bei gleichzeitiger Erhöhung des mit der Realisierung des gesamten Warenquantums erzielten Mehrwerts. Sie ist "aber niemals Mittel zum Zweck der Verkürzung des Arbeitstags". <sup>88</sup>

Wenn wir nun die von Marx ausführlich entwickelten Methoden zur Steigerung der Produktivität der Arbeit zusammenfassen, so unter demselben eingeschränkten Aspekt, unter denen sie vom Kapitalisten realisiert resp. genutzt werden: Steigerung

---

<sup>84</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 335

<sup>85</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 335

<sup>86</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 336

<sup>87</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 339

<sup>88</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 339

der Arbeitsproduktivität nicht als Ökonomie der Arbeit, sondern als Ökonomie der *bezahlten* Arbeit.

Marx unterscheidet bei seiner Darstellung der Entwicklung und damit bei seiner konkreten Bestimmung der Arbeitsproduktivität 3 Stufen: "Kooperation", "Teilung der Arbeit und Manufaktur" sowie "Maschinerie und große Industrie", wobei die erste "keine feste, charakteristische Form einer besondern Entwicklungsperiode der kapitalistischen Produktionsweise" bildet sondern als "Grundform der kapitalistischen Produktionsweise" in den beiden anderen genannten weiterentwickelten Formen, in "ihrer einfachen Gestalt" allerdings selbst "als besondere Form" neben ihnen wiedererscheint.<sup>89</sup>

Bei der "Produktion des absoluten Mehrwerts" war vorausgesetzt, dass der Kapitalist die Arbeitskraft so nimmt, wie er sie vorfindet, und ihren Gebrauchswert über die genannten Fälle hinaus nicht verändert. Aber es war bereits darauf hingewiesen worden, dass die zunächst nur formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital den Arbeitsprozess bereits auf einer quantitativen Stufenleiter voraussetzt, die im Gegensatz zur "zünftigen Handwerksindustrie" von der Anwendung "einer größeren Arbeiteranzahl zur selben Zeit, in demselben Raum (oder, wenn man will, auf demselben Arbeitsfeld), zur Produktion derselben Warensorte, unter dem Kommando desselben Kapitalisten" ausgeht. "Der Unterschied ist also zunächst bloß quantitativ."<sup>90</sup> Die erste aus der Erweiterung der Werkstatt des Zunftmeisters (Ebenda) resultierende qualitative Veränderung ist die Tatsache, dass durch die massenhafte Anwendung vieler individueller Arbeiter deren Abweichung von einem vorerst nur ideellen Normalgrad von Geschicklichkeit etc. sich kompensieren<sup>91</sup> und verschwinden. Da aber die im Wert vergegenständlichte Arbeit nur Arbeit von gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit, also Äußerung einer durchschnittlichen Arbeitskraft ist, realisiert sich erst auf dieser Grundlage das Gesetz der Verwertung für den einzelnen Produzenten. Sobald er als Kapitalist produziert, viele Arbeiter gleichzeitig anwendet, setzt er von vornherein gesellschaftliche Durchschnittsarbeit in Bewegung.

---

<sup>89</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 354 f.

<sup>90</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 341

<sup>91</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 342

Darüber hinaus bedeutet schon das einfache Zusammenwirken von Arbeitskräften eine aus dem gemeinsamen, kombinierten Charakter der Arbeit entspringende Produktivitätssteigerung. "Verglichen mit einer gleich großen Summe einzelner individueller Arbeitstage, produziert der kombinierte Arbeitstag größere Massen von Gebrauchswert und vermindert daher die zur Produktion eines bestimmten Nutzeffekt nötige Arbeitszeit. Ob er im gegebenen Fall diese gesteigerte Produktivkraft erhält, weil er die mechanische Kraftpotenz der Arbeit erhöht, oder ihre räumliche Wirkungssphäre ausdehnt, oder das räumliche Produktionsfeld im Verhältnis zur Stufenleiter der Produktion verengt, oder im kritischen Moment viel Arbeit in wenig Zeit flüssig macht, (...), oder den gleichartigen Verrichtungen vieler den Stempel der Kontinuität und Vielseitigkeit aufdrückt, oder verschiedene Operationen gleichzeitig verrichtet, oder die Produktionsmittel durch ihren gesellschaftlichen Gebrauch ökonomisiert ..., unter allen Umständen ist die spezifische Produktivkraft des kombinierten Arbeitstags gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit oder Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit. Sie entspringt aus der Kooperation selbst. Im planmäßigen Zusammenwirken mit andern streift der Arbeiter seine individuellen Schranken ab und entwickelt sein Gattungsvermögen."<sup>92</sup> Da aber die Vereinigung der Arbeiter im Produktionsprozess "nicht von ihnen, sondern vom Kapital gesetzt" ist, ist sie "nicht *ihr* Dasein, sondern das *Dasein* des Kapitals. Dem einzelnen Arbeiter gegenüber erscheint sie zufällig."<sup>93</sup> "Der Zusammenhang ihrer Arbeiten tritt ihnen daher ideell als Plan, praktisch als Autorität des Kapitalisten gegenüber, als Macht eines fremden Willens, der ihr Tun seinem Zweck unterwirft."<sup>94</sup>

Als unabhängige Personen, wie sie zunächst am Arbeitsmarkt erscheinen, sind die Arbeiter vereinzelte, die in ein Verhältnis zu demselben Kapital, aber nicht zueinander treten. "Ihre Kooperation beginnt erst im Arbeitsprozeß, aber im Arbeitsprozeß haben sie bereits aufgehört, sich selbst zu gehören. Mit dem Eintritt in denselben sind sie dem Kapital einverleibt, ..., sind sie selbst nur eine besondere Existenzweise des Kapitals. Die Produktivkraft, die der Arbeiter als gesellschaftlicher Arbeiter entwickelt, ist daher Produktivkraft des Kapitals."<sup>95</sup> Produktivkraft, die das Kapital nichts kostet. Weil sie einerseits unentgeltlich dem

---

<sup>92</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 348 f.

<sup>93</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 479

<sup>94</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 351

<sup>95</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 352



Kapital zuwächst, andererseits nicht vom Arbeiter außerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses entwickelt wird, "erscheint sie als Produktivkraft, die das Kapitals von Natur besitzt, als seine immanente Produktivkraft".<sup>96</sup>

Es handelt sich hier um die erste, sich naturwüchsig entwickelnde Änderung, welche der Arbeitsprozess durch seine Subsumtion unter das Kapital erfährt. Das Kapital aber kann sich nicht auf das bloße Zusammenwirken von Arbeitern beschränken. Denn fast schon bei seinem ersten Schritt wird der frühkapitalistische Betrieb gezwungen, die Konzentration der Arbeiter in demselben Raum und die Gleichzeitigkeit ihrer Arbeiten so zu nutzen, dass der gesamte Arbeitsprozess in bestimmte Teiloperationen zerlegt und jede dieser Operationen einer besonderen Arbeitergruppe zugewiesen wird. Dadurch aber kommt die typische kapitalistische Manufaktur zustande, als industrielle Produktionsweise, zu deren Prinzip die Teilung der Arbeit innerhalb der Werkstätte wird, und bei der es sich von vornherein nicht - wie beim Handwerk - vor allem um die Qualität des Produkts, sondern um Massenproduktion handelt.

Obwohl die frühkapitalistische Manufaktur durch die Kooperation und Teilung der Arbeit die Produktion von relativem Mehrwert zu steigern versucht, sind ihre Gesetze keineswegs identisch mit denen, die der großen Industrie entsprechen.<sup>97</sup> Denn ihre Grundlage bleibt, trotz aller Entwicklung der Arbeitsteilung, "Kraft, Geschicke, Schnelle, Sicherheit des Einzelarbeiters in Handhabung seines Instruments".<sup>98</sup> Erst die auf den Einsatz der Maschinerie gegründete große Industrie kann die der Manufaktur immanenten Schranken überwinden. Im Gegensatz zur Manufaktur geht in der großen Industrie die Umwälzung der Produktionsweise nicht von der Arbeitskraft, sondern vom Arbeitsmittel aus.<sup>99</sup> Dadurch aber wird die ursprüngliche Beziehung zwischen Arbeiter und dem Arbeitsmittel von Grund auf geändert. An die Stelle des als verlängertes Organ des Arbeiters fungierenden Werkzeugs tritt jetzt die Maschinerie, der gegenüber der einzelne Arbeiter nur mehr als lebendiges isoliertes Zubehör existiert.<sup>100</sup> Im Unterschied vom einfachen Werkzeug erscheint nämlich die Maschinerie, und noch mehr das Maschinensystem, in keiner Beziehung als Arbeitsmittel des einzelnen Arbeiters. Ihre differentia

---

<sup>96</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 353

<sup>97</sup> Vgl. K. Marx: Theorien über den Mehrwert, Zweiter Teil, in MEW 26,2, Berlin 1967, S. 586

<sup>98</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 358

<sup>99</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 391

<sup>100</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 374

spezifika ist keineswegs, wie beim Arbeitsmittel, die Tätigkeit des Arbeiters auf das Objekt zu vermitteln, sondern diese Tätigkeit ist vielmehr so gesetzt, daß sie nur noch die Arbeit der Maschine, ihre Aktion auf das Rohmaterial vermittelt, überwacht und sie vor Störungen bewahrt. Nicht wie beim Instrument, das der Arbeiter als Organ mit seinem eignen Geschick und Tätigkeit beseelt, und dessen Handhabung daher von seiner Virtuosität abhängt, sondern die Maschine, die für den Arbeiter Geschick und Kraft besitzt, ist selbst der Virtuose, der eine eigne Seele besitzt in den in ihr wirkenden mechanischen Gesetzen. Die Tätigkeit des Arbeiters, auf eine bloße Abstraktion der Tätigkeit beschränkt, ist nach allen Seiten hin bestimmt und geregelt durch die Bewegung der Maschinerie, nicht umgekehrt. Die volle Entwicklung des Kapitals findet erst statt, sobald das Arbeitsmittel innerhalb des Produktionsprozesses der Arbeit gegenüber als Maschine auftritt.

" Als Maschinerie erhält das Arbeitsmittel eine materielle Existenzweise, welche Ersetzung der Menschenkraft durch Naturkräfte und erfahrungsmäßiger Routine durch bewußte Anwendung der Naturwissenschaft bedingt. In der Manufaktur ist die Gliederung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses rein subjektiv, Kombination von Teilarbeitern; im Maschinensystem besitzt die große Industrie einen ganz objektiven Produktionsorganismus, den der Arbeiter als fertige materielle Produktionsbedingung vorfindet. In der einfachen und selbst in der durch Teilung der Arbeit spezifizierten Kooperation erscheint die Verdrängung des vereinzelt Arbeiters durch den vergesellschafteten immer noch mehr oder minder zufällig. Die Maschinerie, mit einigen später zu erwähnenden Ausnahmen, funktioniert nur in der Hand unmittelbar vergesellschafteter oder gemeinsamer Arbeit. Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird jetzt also durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierte technische Notwendigkeit."<sup>101</sup>

Wenn eingangs auf die besondere Bedeutung des Arbeitsmittels in der materialistischen Geschichtsauffassung hingewiesen wurde, so auch deshalb, weil die fortschreitende Entwicklung der Arbeitsmittel nicht nur die zunehmende Emanzipation des Menschen von seinen natürlichen Schranken anzeigt, sondern ihre Entwicklung auch die Konkretisierung der Arbeit als gesellschaftliche Arbeit im unmittelbaren Produktionsprozess bestimmt und damit die materielle Grundlage schafft für das Entstehen einer über ihren Gegensatz zum Kapital hinaus durch den

---

<sup>101</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 407

gesellschaftlichen Charakter ihres aktiven Verhaltens, ihrer Arbeit, objektiv bestimmten Arbeiterklasse. Marx maß diesem Punkt sehr große Bedeutung bei. Als z.B. Cafiero 1879 eine gekürzte Ausgabe des "Kapitals" in italienischer Sprache herausgab, wie Marx ihn auf die durch Vernachlässigung dieses Zusammenhangs entstandene Lücke hin ... "und zwar fehlt der Beweis dafür, daß die zur Emanzipation des Proletariats notwendigen *materiellen Bedingungen* spontan hervorgebracht werden durch den Gang der Produktion..."<sup>102</sup> Und er bezeichnet "die Sache" im gleichen Zusammenhang als die "materialistische Basis des 'Kapitals'"<sup>103</sup>

Wir haben bisher die Erhöhung der Arbeitsproduktivität und die damit einhergehende Veränderungen im Arbeitsprozess stets als Methode zur Verwohlfeilerung der Arbeitskraft betrachtet. Bei Konstanz des Arbeitstages führte eine Verringerung der notwendigen Arbeitszeit zur Erhöhung der Mehrarbeitszeit und damit zur Erhöhung des relativen Mehrwerts. In den Anfängen der kapitalistischen Produktionsweise entspringt die Verwohlfeilerung der Arbeitskraft zunächst ihrer massenhaften Anwendung. Die Auslagen für den Kauf der Arbeitskraft steigen zwar absolut, nehmen aber relativ mit der Entwicklung der Produktionsweise immer mehr ab. Die Entwertung des Arbeiters durch Entwertung seiner Arbeitskraft vollzieht sich bisher stets hinter dem Rücken des Einzelkapitalisten, aber in dem Maß, wie alle Einzelkapitalisten durch Erhöhung der Produktivkraft den Wert der Lebensmittel senken. Aber mit der Ausprägung der Maschinerie und großen Industrie ändert sich das Erscheinungsbild dieses nach wie vor wirkenden Zusammenhangs:

In der Manufakturperiode wirkt die auf Teilung der Arbeit beruhende Steigerung der Arbeitsproduktivität als Mittel, virtuell Arbeiter zu ersetzen, aber nicht, wirklich Arbeiter zu verdrängen. " Sagt man z.B., es würden 100 Millionen Menschen in England erheischt sein, um mit dem alten Spinnrad die Baumwolle zu verspinnen, die jetzt von 500.000 mit der Maschine versponnen wird, so heißt das natürlich nicht, daß die Maschine den Platz dieser Millionen, die nie existiert haben, einnahm. Es heißt nur, daß viele Millionen Arbeiter erheischt wären, um die Spinnmaschinerie zu ersetzen. Sagt man dagegen, daß der Dampfwebstuhl in England 80.000 Weber auf das Pflaster warf, so spricht man nicht von existierender Maschinerie, die durch

---

<sup>102</sup> K. Marx: Brief an Cafiero vom 29. Juli 1879, in: Briefe über das "Kapital", a. a. O., S. 252

<sup>103</sup> Ebenda

eine bestimmte Arbeiterzahl ersetzt werden müßte, sondern von einer existierenden Arbeiterzahl, die faktisch durch Maschinerie ersetzt oder verdrängt worden ist."<sup>104</sup> Sofern vorher der Produzent in den Lohnarbeiter verwandelt worden war, tangierte die Steigerung der Arbeitsproduktivität vor allem die Wertgröße seiner Ware Arbeitskraft. Aber: " Als Maschine wird das Arbeitsmittel sofort zum Konkurrenten des Arbeiters selbst. Die Selbstverwertung des Kapitals durch die Maschine steht im direkten Verhältnis zur Arbeiterzahl, deren Existenzbedingungen sie vernichtet. Das ganze System der kapitalistische Produktion beruht darauf, daß der Arbeiter seine Arbeitskraft als Ware verkauft. Die Teilung der Arbeit vereinseitigt diese Arbeitskraft zum ganz partikularisierten Geschick, ein Teilwerkzeug zu führen. Sobald die Führung des Werkzeugs der Maschine anheimfällt, erlischt mit dem Gebrauchswert der Tauschwert der Arbeitskraft. Der Arbeiter wird unverkäuflich, wie außer Kurs gesetztes Papiergeld."<sup>105</sup> Statt auf indirektem sieht der Lohnarbeiter seine Arbeitskraft jetzt auf direktem Wege entwertet.

Die zweite Form des Mehrwerts, der relative Mehrwert, die sich entwickelt mit der Steigerung der dem kapital subsumierten Kapital, erscheint in Bezug auf den Arbeitstag als Verminderung der notwendigen Arbeitszeit und in Bezug auf die Gesamtbevölkerung in der gegensätzlichen Form als Verminderung der notwendigen Arbeiterzahl. Erst in dieser Form erscheint unmittelbar der industrielle und unterscheidend historische Charakter der auf das Kapital gegründeten Produktionsweise.<sup>106</sup> Alle weiteren Entwicklungen stehen, wenn auch nicht immer ausdrücklich darauf hingewiesen wird, bei Marx unter dem Vorbehalt "as far as connected with machinery"<sup>107</sup>

Aber wenn auch die Maschinerie Arbeiter verdrängt und damit ein immer geringeres Quantum gesellschaftlich verfügbarer Arbeit "einsaugt", setzt sie damit nicht gleichzeitig und notwendig das adäquate Kapital frei zur Beschäftigung eben dieser verdrängten Arbeiter? Marx geht auf diese Frage der von einer Reihe bürgerlicher Ökonomen entwickelten "Kompensationstheorie" sehr ausführlich ein: "Man unterstelle, ein Kapitalist wende 100 Arbeiter an, z.B. in einer Tapetenmanufaktur, den Mann zu 30 Pfd.St. jährlich. Das von ihm jährlich ausgelegte variable Kapital

---

<sup>104</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 452 f.

<sup>105</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 454

<sup>106</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 655

<sup>107</sup> K. Marx: Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil, in: MEW 26,3, a. a. O., S. 357

beträgt also 3.000 Pfd.St. Er entlasse 50 Arbeiter und beschäftige die übrigbleibenden 50 mit einer Maschinerie, die ihm 1.500 Pfd.St. kostet. Der Vereinfachung halber wird von Baulichkeiten, Kohlen usw. abgesehen. Man nimmt ferner an, das jährlich verzehrte Rohmaterial koste nach wie vor 3.000 Pfd.St. Ist durch diese Metamorphose irgendein Kapital "freigesetzt"? In der alten Betriebsweise bestand die ausgelegte Gesamtsumme von 6.000 Pfd.St. halb aus konstantem und halb aus variablem Kapital. Sie besteht jetzt aus 4.500 Pfd.St. (3.000 Pfd.St. für Rohmaterial und 1.500 Pfd.St. für Maschinerie) konstantem und 1.500 Pfd.St. variablem Kapital. Statt der Hälfte bildet der variable oder in lebendige Arbeitskraft umgesetzte Kapitalteil nur noch  $\frac{1}{4}$  des Gesamtkapitals. Statt der Freisetzung findet hier Bindung von Kapital in einer Form statt, worin es aufhört, sich gegen Arbeitskraft auszutauschen, d.h. Verwandlung von variablem in konstantes Kapital. Das Kapital von 6.000 Pfd.St. kann, unter sonst gleichbleibenden Umständen, jetzt niemals mehr als 50 Arbeiter beschäftigen. Mit jeder Verbeßrung der Maschinerie beschäftigt es weniger."<sup>108</sup>

Gesetzt den Fall, die neue Maschinerie habe weniger gekostet als die von ihr verdrängte lebendige Arbeitskraft. Auch dann würde variables in konstantes Kapital verwandelt, wenn auch in geringerem Umfang. Die Differenz könnte als Fonds zum Ankauf neuer Arbeitskraft betrachtet werden. Allerdings könnte dieser Fonds auch wieder nur zu einem Teil diese Funktion spielen; abhängig von dem technischen Niveau des Arbeitsprozesses, worin die zusätzliche Arbeit fungieren soll, müsste ein mehr oder minder großer Teil wieder in konstantes Kapital verwandelt werden.

Aber wie steht es mit den Arbeitskräften, die bei der Produktion der Maschinerie selbst eingesetzt werden? Der vom Kapitalisten für die Maschine gezahlte Wert von 1500 Pfd.St. setzt sich zusammen aus 1. Wert der verzehrten produktionsmittel, 2. Wert der angewandten Arbeitskraft und 3. aus dem Mehrwert des Maschinenfabrikanten. Der Kapitalist kaufte die Maschine, weil sie ihm Arbeitskraft zum Wert von 1500 Pfd.St. einsparte. Die so verdrängten Arbeiter könnten nur dann vollständig und bei gleichem Lohn in der Maschinenfabrikation unterkommen, wenn der Wert der Maschine nur als Wert der Arbeitskraft bestünde. So aber beschäftigt die Anfertigung der Maschine stets "weniger Arbeiter, als ihre Anwendung

---

<sup>108</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 461 f. Dem Kapitalisten wird der Maschinengebrauch nicht begrenzt durch die Arbeit, die die Maschine spart, sondern durch die Arbeitskraft, die erzählt. Vgl. K. Marx, a. a. O., S. 414

verdrängt".<sup>109</sup> "Ferner: einmal fertig, braucht die Maschine nicht erneuert zu werden bis nach ihrem Tod. Um also die zusätzliche Anzahl Mechaniker (in der Maschinenproduktion, der Verfasser) dauernd zu beschäftigen, muß ein Tapetenfabrikant nach dem anderen Arbeiter durch Maschinen verdrängen."<sup>110</sup>

Die von der Maschinerie verdrängten Arbeiter vermehren auf dem Arbeitsmarkt die Zahl der für kapitalistische Ausbeutung disponiblen Arbeitskräfte. Finden sie in einem anderen Industriezweig bzw. bei einem anderen Einzelkapitalisten Beschäftigung, so geschieht dies vermittelt eines neuen zuschüssigen Kapitals, das nach Anlage drängt, keineswegs aber vermittelt des schon früher funktionierenden und jetzt in Maschinerie verwandelten Kapitals.<sup>111</sup>

" Obwohl die Maschinerie notwendig Arbeiter verdrängt in den Arbeitszweigen, wo sie eingeführt wird, so kann sie dennoch eine Zunahme von Beschäftigung in andern Arbeitszweigen hervorrufen. Diese Wirkung hat aber nichts gemein mit der sogenannten Kompensationstheorie. Da jedes Maschinenprodukt, z.B. eine Elle Maschinengewebe, wohlfeiler ist als das von ihm verdrängte gleichartige Handprodukt, folgt als absolutes Gesetz: Bleibt das Gesamtquantum des maschinenmäßig produzierten Artikels gleich dem Gesamtquantum des von ihm ersetzten handwerks- oder manufakturmäßig produzierten Artikels, so vermindert sich die Gesamtsumme der angewandten Arbeit. Die etwa zur Produktion der Arbeitsmittel selbst, der Maschinerie, Kohle usw., erheischte Arbeitszunahme *muß kleiner sein als die durch Anwendung der Maschinerie bewirkte Arbeitsabnahme*. Das Maschinenprodukt wäre sonst ebenso teuer oder teuer als das Handprodukt."<sup>112</sup>

Daraus folgt aber, dass auf der Basis der Maschinerie und großen Industrie die von einem Kapital angewandte lebendige Arbeit gegenüber der vergegenständlichten Arbeit, womit sie fungiert, relativ abnimmt. In welchem Maße die so freigesetzte lebendige Arbeit von einem anderen Kapital absorbiert werden kann, hängt offenbar ab von dessen Zusammensetzung. Selbst ihre vollständige Absorption aber verhindert in keiner Weise, dass sie dort den gleichen Gesetzen unterworfen wird, die sie aus dem früheren Kapitalverhältnis verdrängt hatten. Wohlgemerkt: Marx spricht hier stets nur von einer relativen Abnahme der angewandten lebendigen

---

<sup>109</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 462

<sup>110</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, Ebenda

<sup>111</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 464

<sup>112</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 466

Arbeit, die durchaus verträglich ist mit ihrer absoluten Zunahme. Denn obwohl der Maschinenbetrieb die Arbeitermasse faktisch verdrängt und virtuell ersetzt, kann doch durch dessen eigenes Wachstum, welches sich ausdrückt in vermehrter Anzahl von Fabriken derselben Art oder in den erweiterten Kapazitäten vorhandener Fabriken, die Zahl der Fabrikarbeiter schließlich größer sein als die Zahl der von ihnen verdrängten Manufaktur- oder Handarbeiter. Zum Beispiel: Das wöchentlich angewandte Kapital von 5.000 Geldeinheiten werde in der alten Produktionsweise im Verhältnis 2 zu 3 auf Produktionsmittel und Arbeitskraft verteilt. Mit der Einführung der neuen Technik verwandle sich die Zusammensetzung des Gesamtkapitals, so dass es jetzt zerfällt in  $\frac{4}{5}$  konstantes und  $\frac{1}{5}$  variables Kapital. Statt früher 3.000 Geldeinheiten werden jetzt nur noch 1.000 in Arbeitskraft angelegt. Bei gleich bleibendem Wert der Arbeitskraft (10 GE pro Arbeiter) werden also  $\frac{2}{3}$  der früher beschäftigten Arbeiter entlassen. Vergrößert sich dieser Fabrikbetrieb, und wächst bei sonst gleich bleibenden Produktionsbedingungen das angewandte Gesamtkapital auf das Dreifache, so werden jetzt 300 Arbeiter beschäftigt, ebenso viele wie in der alten Produktionsweise. Wächst das angewandte Kapital weiter auf 20.000 GE, so werden 4.000 für Arbeitskraft verausgabt, also ein Drittel mehr als mit der alten Betriebsweise. Absolut ist die angewandte Arbeiterzahl um 100 gestiegen, relativ, d.h. im Verhältnis zum vorgeschossenen Gesamtkapital, ist sie um 800 gefallen, denn das Kapital von 20.000 GE hätte in der alten Betriebsweise 1.200 statt 400 Arbeiter beschäftigt. "Relative Abnahme der beschäftigten Arbeiterzahl verträgt sich also mit ihrer absoluten Zunahme."<sup>113</sup> Ein Weiteres kommt hinzu: Wenn eben angenommen wurde, dass mit dem Wachstum des Gesamtkapitals seine Zusammensetzung konstant bleibt, weil keine qualitativen Veränderungen in den Produktionsbedingungen vorliegen, so ist dies eine für die kapitalistische Entwicklung auf der Basis der entwickelten Maschinerie durchaus wirklichkeitsfremde Prämisse. "Man weiß (.) bereits, daß mit jedem Fortschritt des Maschinenwesens der konstante, aus Maschinerie, Rohmaterial usw. bestehende Kapitalteil wächst, während der variable, in Arbeitskraft ausgelegt fällt, und man weiß zugleich, daß in keiner andren Betriebsweise die Verbeßerung so konstant, daher die Zusammensetzung des Gesamtkapitals so variabel ist. Dieser beständige Wechsel ist aber ebenso beständig unterbrochen durch Ruhepunkte und bloß

---

<sup>113</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 473

quantitative Ausdehnung auf gegebener technischer Grundlage."<sup>114</sup> " Die moderne Industrie betrachtet und behandelt die vorhandne Form eines Produktionsprozesses nie als definitiv. Ihre technische Basis ist daher revolutionär, während die aller früheren Produktionsweisen wesentlich konservativ war. Durch Maschinerie, chemische Prozesse und andre Methoden wälzt sie beständig mit der technischen Grundlage der Produktion die Funktionen der Arbeiter und die gesellschaftlichen Kombinationen des Arbeitsprozesses um. Sie revolutioniert damit ebenso beständig die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und schleudert unaufhörlich Kapitalmassen und Arbeitermassen aus einem Produktionszweig in den andern. Die Natur der großen Industrie bedingt daher Wechsel der Arbeit, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters."<sup>115</sup> Die Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise auf immer größere Teile der gesellschaftlichen Gesamtproduktion sowohl im nationalen wie im internationalen Maßstab und damit die Verwandlung eines stets wachsenden Teiles der gesellschaftlichen Gesamtarbeit in Produktivkraft für das Kapital, Lohnarbeit, das also, was Marx die "propagandistische Tendenz des Kapitals" nennt, führt zu einer ungeheuren absoluten Zunahme der Arbeiterzahl bei relativer Abnahme gegenüber der Masse der von ihnen geschaffenen Produkte. Auf der anderen Seite erlaubt die steigende Arbeitsproduktivität in der großen Industrie, "begleitet wie sie ist, von intensiv und extensiv gesteigerter Ausbeutung der Arbeitskraft in allen übrigen Produktionssphären, einen stets größeren Teil der Arbeiterklasse unproduktiv zu verwenden ..."<sup>116</sup>

Es liegt auf der Hand, dass der Bestimmung des Gesamtquantums sowohl der verausgabten produktiven als auch der unproduktiven Arbeit eine große Bedeutung zukommt. Wenn wir davon ausgehen, dass das gesellschaftliche Gesamtprodukt des Kapitals nur in der Sphäre des produktiven Gesamtkapitals entsteht, und alles, was außerhalb dieses Bereiches liegt, nur durch Umverteilung mit dem Verbrauch des Gesamtprodukts verbunden ist, so gilt, "daß alle produktiven Arbeiter schließlich erstens die Mittel liefern, um unproduktive zu zahlen, 2. Produkte liefern, die ohne alle Arbeit konsumiert werden".<sup>117</sup> um die genaue Abgrenzung der produktiven von der unproduktiven Sphäre wird seit einer Reihe von Jahren eine bis heute nicht abgeschlossene Diskussion geführt, bei der es vor allem darum geht, ob die mit der

---

<sup>114</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., 473

<sup>115</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., 510

<sup>116</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., 469

<sup>117</sup> K. Marx: Theorien über den Mehrwert, Erster Teil, a. a. O., S. 156



Entwicklung der Technik und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, mit der Komplizierung der gesamten sozialökonomischen und wirtschaftlichen Struktur entstehenden neuen Zweige (wie etwa Bildungs- und Gesundheitswesen, Kultur und kommunale Dienstleistungen) in den Bereich der produktiven Sphäre einzubeziehen sind. Ungeachtet der Tatsache, dass es praktisch unmöglich ist, manche dieser Bereiche statistisch von den traditionellen produktiven zu isolieren, sind sie in stets wachsendem Maße an der Reproduktion, des wichtigsten Elements der Produktion, der Arbeitskraft, und damit an der Bestimmung ihres Wertes beteiligt. Sie beeinflussen das Niveau der Arbeitsproduktivität und die Effektivität der gesamten gesellschaftlichen Produktion. Die immer komplizierter werdende gesellschaftliche Produktion erfordert eine stets wachsende Zahl qualifizierter Leiter und Organisatoren der Produktion, der Arbeit in der Verwaltung, in der Finanz- und Kreditsphäre usw. Diese Tätigkeit nimmt immer mehr die Merkmale produktiver Arbeit an, was sich beispielsweise darin zeigt, dass es nicht an Versuchen Des Kapitals fehlt, in diesen Bereichen tätig zu werden. Wir deuten dieses Problem hier nur an und geben zu bedenken, dass prinzipiell diese Frage nicht anders zu behandeln wäre, als Marx dies im Zusammenhang mit der Bestimmung des produktiven Charakters der Handel- und Transportunternehmen getan hat. Allerdings darf dabei nie die produktive Arbeit, sofern sie Gebrauchswerte schafft, mit der produktiven Arbeit, sofern sie Mehrwert produziert, verwechselt werden. Für die technische Zusammensetzung des Kapitals wäre allein die vom Kapital angewandte nützliche, konkrete Arbeit und ihre sich im Zuge der Produktivkraftentwicklung ständig verändernde Qualifikationsstruktur zu betrachten. Damit wäre gleichzeitig der Umfang der vom Gesamtkapital angewandten Arbeitskräfte bestimmt, die unter dem Aspekt der Wert- und Mehrwertproduktion nur noch gelten als ein bestimmtes Quantum für das Kapital disponibler Arbeitszeit. Auf diesem Wege ergäben sich dann auch die Möglichkeiten zu einer Bestimmung der wertmäßigen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts, d.h., wie viel von der gesamtgesellschaftlich verfügbaren Arbeitszeit auf die Produktion von Produktionsmitteln und wie viel auf die Produktion von Lebensmitteln entfällt und damit zur Überprüfung der Marxschen Behauptung, derzufolge bei steigender Arbeitsproduktivität unter kapitalistischen Bedingungen das Quantum der ersteren gegenüber der letzteren notwendig steigen muss.

### III. Die Wertzusammensetzung des Kapitals

Als "Wertzusammensetzung des Kapitals" bezeichnet Marx das Verhältnis, worin eine Wertsomme sich teilt "in konstantes Kapital oder Wert der Produktionsmittel und variables Kapital oder Wert der Arbeitskraft, Gesamtsumme der Arbeitslöhne".<sup>118</sup> Diese Einteilung des Kapitals entsprechend der unterschiedlichen Rolle, die die verschiedenen Bestandteile des vorgeschossenen Kapitalwertes bei der Bildung des Produktionswertes spielen, hat Marx erstmalig in den "Grundrissen" vorgenommen und damit die letzten Hindernisse aus dem Weg geräumt, die der Formulierung seiner Mehrwerttheorie und der Lösung der wichtigsten Widersprüche der Profit- und Rententheorie Ricardos noch im Wege standen.<sup>119</sup>

Ausgangspunkt für die Entwicklung des Kapitalbegriffs<sup>120</sup> ist wie im "Kapital" nicht die Arbeit, sondern der Wert, und zwar der "schon in der Bewegung der Zirkulation entwickelte Tauschwert".<sup>121</sup> Der Tauschwert, wie er sich aus der Analyse der einfachen Ware ergab, ist ursprünglich seinem Inhalt nach in einer besonderen Form oder der allgemeinen Ware vergegenständlichtes Quantum von Arbeit oder Arbeitszeit; als solches geht er durch die Zirkulation in seiner Objektivierung fort bis zum Dasein als Geld. Diese Entwicklung der Wertform als gleichzeitige Entwicklung der Warenform des Arbeitsproduktes stellt Marx im "Kapital" in den 3 Stufen dar, wie sie durch den Inhalt der ersten drei Kapitel des 1. Buches gegeben sind. Der Tauschwert muss jetzt selbst wieder den Ausgangspunkt der Zirkulation, der außer ihr liegt, ihr vorausgesetzt ist, setzen, nämlich die Arbeit. "(A)ber jetzt nicht mehr als einfaches Äquivalent oder einfache Vergegenständlichung der Arbeit, sondern als der vergegenständlichte und verselbständigte Tauschwert",<sup>122</sup> der nur zum Material der Arbeit wird, um sich selbst zu erneuern und von sich selbst wieder die Zirkulation zu beginnen. "Damit ist es auch nicht mehr einfaches Gleichsetzen, Bewahren seiner Identität,"<sup>123</sup> wie in der Zirkulation, worin er nur als zirkulierendes

---

<sup>118</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., 640

<sup>119</sup> Siehe dazu: W. Tuchscheerer: Bevor das Kapital entstand, Berlin 1968, S. 409 ff. und W. S. Wygodski: Die Geschichte einer großen Entdeckung, Berlin 1967.

<sup>120</sup> Siehe dazu: H. Reichelt: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Marx; Frankfurt/Main 1970

<sup>121</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 170

<sup>122</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 174

<sup>123</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 174

Geld, als Zirkulationsmittel fungierte, sondern Vervielfältigen seiner selbst. Der Tauschwert setzt sich nur als Tauschwert, indem er sich verwertet, also seinen Wert vermehrt. *Das Geld (...) hat als Kapital seine Starrheit verloren, und ist aus einem handgreiflichen Ding zu einem Prozeß geworden.* Andererseits aber hat die Arbeit ihr Verhältnis zu ihrer Gegenständlichkeit verändert: sie ist auch zu sich zurückgekehrt. Die Rückkehr ist aber die, daß die im Tauschwert vergegenständlichte Arbeit die lebendige Arbeit als ein Mittel seiner Reproduktion setzt, während ursprünglich der Tauschwert nur als ein Produkt der Arbeit erschien."<sup>124</sup> Dieser Übergang aus dem einfachen Tauschwert und seiner Zirkulation in das Kapital, wie Marx ihn im 4. Kapitel "Verwandlung von Geld in Kapital" ausführlich anhand der Formunterschiede zwischen den Kreisläufen W-G-W und G-W-G bzw. G-W-G' entwickelt, kann kurz gefasst so ausgedrückt werden: In der Warenzirkulation erscheint der Tauschwert doppelt: einmal als Ware, das andere Mal als Geld; einmal ist die Warenform, das andere Mal die Geldform die Erscheinungsform des Wertes. Wenn er in der einen Bestimmung ist, ist er nicht in der anderen. Dies gilt für jede besondere Ware. Aber das Ganze der Zirkulation an sich betrachtet besteht darin, dass derselbe Tauschwert, der Tauschwert als Subjekt, sich einmal als Ware, das andere Mal als Geld setzt. Der Tauschwert ist die Bewegung, worin er sich ständig in dieser doppelten Bestimmung setzt und sich in jeder dieser Bestimmungen als ihr Gegenteil erhält - in der Ware als Geld und im Geld als Ware. Was an sich in der *einfachen* Zirkulation vorhanden ist, kommt in ihr jedoch nicht zur Erscheinung. "Der als Einheit von Ware und Geld gesetzte Tauschwert ist das *Kapital* und dies Setzen selbst erscheint als die Zirkulation des Kapitals."<sup>125</sup>

Die erste Bestimmung des Kapitals ist also, dass der aus der Zirkulation stammende und sie daher voraussetzende Tauschwert "sich in ihr und durch sie erhält, sie nicht als die Bewegung seines Verschwindens, sondern sich vielmehr als die Bewegung seines wirklichen Sichsetzens als Tauschwert, die Realisierung seiner als Tauschwert ist".<sup>126</sup> Soweit die einfache Zirkulation als Moment des Kreislaufprozesses des Kapitals<sup>127</sup> und damit als Moment des Kapitals betrachtet wird, realisiert sich der Tauschwert *als solcher* nicht in ihr. Er realisiert sich

---

<sup>124</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 17

<sup>125</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 177

<sup>126</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 171

<sup>127</sup> Vgl. K. Marx: Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 2, in MEW 24, Berlin 1963, S.

vielmehr immer nur im Augenblick seines Verschwindens. "Wird die Ware vermittelt des Geldes gegen Ware ausgetauscht, so verschwindet ihre Wertbestimmung in dem Moment, worin sie sich realisiert, und sie tritt außer der Beziehung, wird indifferent dagegen und nur noch direktes Objekt des Bedürfnisses."<sup>128</sup> Deshalb können die die Veränderungen, die mit dem Tauschwert als solchem vorgehen, nicht aus der Zirkulation, sondern wesentlich nur aus seinem Produktionsprozess erklärt werden.

Wenn der Tauschwert sich in der einfachen Zirkulation nicht realisiert, so deshalb, weil ihm der Gebrauchswert nicht als solcher gegenübertritt, als ein durch ihn selbst als Gebrauchswert bestimmter. In der Geldzirkulation gibt es nur die verschiedenen Formen des Tauschwerts oder nur verschiedenen Gebrauchswerte, für die das Geld, der Tauschwert, nur verschiedenen Vermittlung ist. Ein wirkliches Verhältnis von Tauschwert und Gebrauchswert findet nicht statt. Die Besonderheit der Ware ist daher auch ein gleichgültiger Inhalt, der außerhalb der ökonomischen Formbestimmung fällt, oder diese Formbestimmung ist nur formelle Bestimmung außerhalb deren Bereich die wirkliche Substanz liegt und die sich zu diese als solcher gar nicht verhält. Der dem Gebrauchswert selbst als Seite des Verhältnisses gegenüber tretende Tauschwert, tritt ihm als Geld gegenüber. Aber in diesem Verhältnis ist Geld nicht mehr in seiner Bestimmung als Geld, als Zirkulationsmittel, sondern als Kapital.

Der dem Kapital oder dem gesetzten Tauschwert gegenüber tretende Gebrauchswert ist nicht mehr die Ware, wie sie dem Geld gegenüber erschien, deren Formbestimmtheit ebenso gleichgültig war, wie ihr Inhalt, und nur als irgendeine Substanz überhaupt erschien.<sup>129</sup> Bereits bei der Bestimmung des Geldes zeigt Marx, der im Geld verselbständigte Wert oder die allgemeine Form des Reichtums keiner anderen Bewegung fähig ist, als der, worin es sich quantitativ verändert, sich vermehrt. Seinem Begriff nach ist der Wert der Inbegriff aller Gebrauchswerte. Aber da er sich immer nur darstellt als ein bestimmtes Quantum Geld steht seine quantitative Schranke im Widerspruch zu seiner Qualität. Es liegt daher in der "Natur" des Wertes, beständig über seine eigenen Schranke hinauszutreiben. Das Bereichern ist so Selbstzweck. Die zweckbestimmende Tätigkeit des Kapitals kann

---

<sup>128</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 171

<sup>129</sup> K. Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, a. a. O., S. 7

nur die der Bereicherung, d.h. der Vergrößerung seiner selbst sein. (In diesem Sinne ist es durchaus richtig, wenn gesagt wird: "Kapital arbeitet.") Die "Lebendigkeit des Werts" besteht ausschließlich darin, endloser Prozess zu sein; "e(r) erhält sich nur als vom Gebrauchswert unterschiedener, für sich geltender Tauschwert, indem e(r) sich *beständig vervielfältigt*".<sup>130</sup> "Als Gebrauchswert, d.h. als nützlich, kann dem Kapital als solchem gegenüber nur das es Vermehrende, Vervielfältigende und daher als Kapital Erhaltende stehn."<sup>131</sup>

Das Gegenteil des Kapitals kann nicht eine besondere Ware, ein besonderer Gebrauchswert sein, wie sie dem Geld in der einfachen Zirkulation gegenübertritt. Denn als solche bildet sie keinen Gegensatz zum Kapital, da die Substanz des Kapitals selbst Gebrauchswert ist. Das Kapital ist nicht diese oder jene Ware, sondern jede Ware<sup>132</sup>

"Die gemeinschaftliche Substanz aller Waren, d.h. ihre Substanz wieder nicht als ihr materieller Stoff, also physische Bestimmung, sondern ihre gemeinschaftliche Substanz als *Waren* und darum *Tauschwerte*, ist die, dass sie *vergegenständliche Arbeit* sind. Der einzige Unterschied von der *vergegenständlichten* Arbeit ist die *nicht vergegenständlichte*, sondern sich noch vergegenständlichende, die *Arbeit* als Subjektivität. Oder die *vergegenständliche*, d.h. als *räumlich vorhandne Arbeit* kann auch als *vergangne Arbeit* der *zeitlich vorhandnen* entgegengestellt werden. Soweit sie als zeitlich, als lebendig vorhanden sein soll, kann sie nur als *lebendiges Subjekt* vorhanden sein, idem sie als Fähigkeit existiert, als Möglichkeit, als *Arbeiter* daher. Der einzige Gebrauchswert daher, der einen Gegensatz zum Kapital bilden kann, ist die Arbeit (und *zwar wertschaffende, i.e. produktive Arbeit...*)."<sup>133</sup>

Wenn also der dem Kapital als dem gesetzten Tauschwert gegenüber tretende Gebrauchswert die Arbeit ist, so ist das Kapital als Kapital nur bestimmt innerhalb dieser Beziehung auf das Nicht-Kapital.<sup>134</sup> Dieses Gegenübertreten oder der Austausch von Kapital und Arbeit zerfällt in zwei nicht nur formell, sondern qualitativ verschiedene Prozesse:

- 1) Der Arbeiter tauscht seine Arbeitskraft aus gegen eine bestimmte Geldsumme

---

<sup>130</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 182

<sup>131</sup> Ebenda

<sup>132</sup> Ebenda, passim

<sup>133</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 183

<sup>134</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 185

- 2) "Der Kapitalist tauscht die Arbeit selbst ein, die Arbeit als wertsetzende Tätigkeit, als produktive Arbeit, d.h. er tauscht die Produktivkraft ein, die das Kapital erhöht und vervielfältigt und die damit zur Produktivkraft und reproduzierenden Kraft des Kapitals, eine dem Kapital selbst angehörige Kraft wird."<sup>135</sup>

Das Festhalten dieses Unterschieds ist für die folgenden Überlegungen von entscheidender Bedeutung. Die Trennung der beiden Prozesse soll deshalb noch weiter verdeutlicht werden

In der einfachen Zirkulation tauscht sich Ware gegen Geld und Geld gegen Ware oder anders ausgedrückt, eine besondere Ware gegen die allgemeine Ware und vice versa. Wird die gegen Geld ausgetauschte Ware konsumiert, so fällt ihr Gebrauch ganz außerhalb der Zirkulation, geht den abgeschlossenen Austauschprozess also nichts mehr an. Der im Gebrauch erscheinende Gebrauchswert des gegen das Geld ausgetauschten erscheint als besonderes ökonomisches Verhältnis, und "*die bestimmte Verwendung des gegen das Geld Eingetauschten bildet den letzten Zweck beider Prozesse*"<sup>136</sup>, der Prozesse W-G und G-W. Im einfachen, durch das Geld vermittelten Austausch, findet nur eine formelle Aneignung des der Ware zukommenden Gebrauchswerts statt. Die wirkliche Aneignung des Gebrauchswerts ist der Gebrauch selbst. Der der formellen Aneignung der Arbeit durch Kauf der Arbeitskraft folgende Gebrauch oder ihre produktive Konsumtion durch das Kapital fällt zwar auch außerhalb der einfachen Zirkulation, bleibt aber bestimmendes Moment des ökonomischen Verhältnisses, worin sich das Kapital die Arbeit wirklich aneignet.

Im Austausch zwischen Kapital und Arbeit kauft der Arbeiter den Tauschwert (Geld) und der Kapitalist den Gebrauchswert. Insofern besteht kein Unterschied zwischen dem Austauschprozess, wie er als gesellschaftlicher Stoffwechsel die Gesamtheit der besonderen Waren vermittelt. Aber indem das Kapital die Arbeit kauft, kauft es sie nicht als einen besonderen Gebrauchswert, sondern als *den* Gebrauchswert schlechthin. Die so als Nicht-Tauschwert, als Nicht-Kapital gefasste Arbeit ist die nicht-vergegenständlichte Arbeit. In dieser Nichtgegenständlichkeit ist sie als bloßes Vermögen des Arbeiters noch in objektiver Form, nämlich die von

---

<sup>135</sup> Ebenda

<sup>136</sup> Ebenda

allen Arbeitsmitteln und Arbeitsgegenständen, von ihrer ganzen Objektivität getrennte Arbeit. Die lebendige Arbeit existiert bloß in der Abstraktion von diesen realen Momenten ihrer Wirklichkeit.<sup>137</sup> Andererseits ist die nicht-gegenständliche Arbeit auch die subjektive Existenz der Arbeit, die Arbeit nicht als Gegenstand, sondern als Tätigkeit, nicht als selbst Wert, sondern als die lebendige Quelle des Werts gefasst.

Die im Austauschprozess dem Kapital gegenüberstehende Arbeit, also der dem als Kapital gesetzten Geld gegenüberstehende Gebrauchswert, ist nicht eine bestimmte Arbeit, sondern Arbeit schlechthin, abstrakte Arbeit<sup>138</sup>, absolut gleichgültig gegen ihre besondere Bestimmtheit, aber jeder Bestimmtheit fähig. "Der besondern Substanz, worin ein bestimmtes Kapital besteht, muß natürlich die Arbeit als besondere entsprechen, aber da das Kapital als solches gleichgültig gegen jede Besonderheit seiner Substanz, und sowohl als die Totalität derselben, wie als Abstraktion von allen ihren Besonderheiten ist, so (hat) die ihm gegenüberstehende Arbeit (.) subjektiv dieselbe Totalität und Abstraktion an sich."<sup>139</sup> "Das heißt, die Arbeit ist zwar in jedem einzelnen Fall eine bestimmt, aber das Kapital kann sich jeder bestimmten Arbeit gegenüberstellen ....., und es ist zufällig, welche ihm gerade gegenübersteht. Andererseits ist der Arbeiter selbst absolut gleichgültig gegen die Bestimmtheit seiner Arbeit, sie hat als solche nicht für ihn, sondern nur soweit sie überhaupt *Arbeit* und als solche Gebrauchswert für das Kapital ist. Träger der Arbeit als solcher - d.h. der Arbeit als *Gebrauchswert* für das Kapital - zu sein, macht daher seinen ökonomischen Charakter aus, er ist *Arbeiter* im Gegensatz zum Kapitalisten."<sup>140</sup> Dieser abstrakte Charakter der Arbeit entwickelt sich mit der kapitalistischen Produktionsweise ausgehend von der zunächst nur formellen und sich ausprägend in der reellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital. Es ist der Prozess der Bestimmung Arbeit durch das Kapital einerseits und der Verlust des Arbeiters andererseits. In den Anfängen der kapitalistischen Produktionsweise, wie sie kurz dargestellt wurde in den formen der einfachen Kooperation und der auf dem Handwerk beruhenden manufakturmäßigen Teilung der Arbeit lag demgegenüber der ökonomische Charakter der formell unter das Kapital subsumierten Handwerker

---

<sup>137</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 186

<sup>138</sup> Zum Terminus "abstrakte Arbeit" vgl. K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 24 (Einleitung)

<sup>139</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 204

<sup>140</sup> Ebenda

gerade in der Bestimmtheit ihrer Arbeit. Das ökonomische Verhältnis von Kapital und Arbeit wird daher umso reiner und adäquater entwickelt, "je mehr die Arbeit allen Kunstcharakter verliert; ihre besondere Fertigkeit immer mehr etwas Abstraktes, Gleichgültiges wird, und sie mehr und mehr *rein abstrakte Tätigkeit*, rein mechanische, daher gleichgültige, gegen ihre besondere Form indifferente Tätigkeit wird ... Hier zeigt es sich denn wieder, wie die besondere Bestimmtheit des Produktverhältnisses, der Kategorie - Kapital und Arbeit hier - erst wahr wird mit der Entwicklung einer besondern *materiellen Weise der Produktion* und einer besondern Stufe der Entwicklung der industriellen *Produktivkräfte*."<sup>141</sup>

Betrachten wir nun den zweiten Prozess: Die Arbeit steht dem Kapital nicht mehr gegenüber als *der* Gebrauchswert, sondern die Arbeit ist jetzt der bestimmte Gebrauchswert des Kapitals selbst. Im Gegensatz zum Wert der Ware Arbeitskraft, der bestimmt war durch das zu ihrer Produktion notwendige Quantum gesellschaftlicher Arbeit bevor sie in die Zirkulation eintrat, realisiert sich ihr Gebrauchswert erst jetzt durch die wirkliche Äußerung dessen, was sie bisher nur der Möglichkeit nach war. "Der Gebrauchswert, den (der Geldbesitzer, der Verf.) ... im Austausch erhält, zeigt sich erst im wirklichen Verbrauch, im Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft. Alle zu diesem Prozeß nötigen Dinge, wie Rohmaterial usw., kauft der Geldbesitzer auf dem Warenmarkt ... Der Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft ist zugleich der Produktionsprozeß von Ware und von Mehrwert. Die Konsumtion der Arbeitskraft, gleich der Konsumtion jeder andren Ware, vollzieht sich außerhalb des Markts oder der Zirkulationssphäre."<sup>142</sup>

Das Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses ist weder ein bloßes Produkt (Gebrauchswert) noch bloße Ware, d.h. ein Produkt, das einen Tauschwert hat, sondern sein spezifisches Produkt ist der Mehrwert, sind Waren, die mehr Tauschwert besitzen, d.h. mehr Arbeit darstellen als für ihre Produktion in der Form von Geld oder Waren am Markt vorgeschossen wurde. Im kapitalistischen Produktionsprozess erscheint der Arbeitsprozess nur als Mittel, der Verwertungsprozess oder die Produktion von Mehrwert als Zweck.

Um Geld in Kapital zu verwandeln, verwandelt es der Kapitalist zunächst in Waren, die Faktoren des Arbeitsprozesses bilden, und zwar Arbeitskraft und

---

<sup>141</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 204 f.

<sup>142</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 189



Produktionsmittel, ohne die das Arbeitsvermögen nicht verbraucht, d.h. sich nicht betätigen kann. Das Geldkapital C zerfällt also in zwei Teile, eine Geldsumme c, die Produktionsmittel, und eine Geldsumme v, die für Arbeitskraft verausgabt wird. Obwohl die Geldsumme in der Absicht vorgeschossen wird, sie in eine größere, aus einer konstanten in eine variable zu verwandeln, verändert sie doch ihre Größe nicht, solange sie sich nicht verwertet, d.h. in ihren Verwertungsprozess eintritt. Die Teilung von C in c und v stellt einen Akt innerhalb des einfachen Austauschprozesses dar, und die Geldsumme fungiert hier allein als Summe von Zirkulationsmitteln. Ihre Verwandlung in Kapital und damit die Verwandlung einer konstanten Wertsumme in eine variable kann sich erst im Produktionsprozess des Kapitals ereignen. Das aber bedeutet nichts anderes als dass das Verhältnis der für Produktionsmittel und Arbeitskraft vorgeschossenen Wertsummen nicht das Verhältnis von Kapitalteilen und damit nicht die Teilung des Kapitals angeben kann. Es ist ein Verhältnis, welches uns die Teilung des Geldkapitals angibt, also einer Geldsumme, die mit der Absicht, sie erst in Kapital zu verwandeln, vorgeschossen wird.

Unterstellen wir jetzt, dass die Verwandlung in Kapital geglückt ist, und betrachten wir deshalb den Produktionsprozess des Kapitals vom Standpunkt seines Resultats, des Mehrwerts. Das ursprünglich vorgeschossene Geldkapital C hat sich verwertet. Aus der konstanten ist eine variable Wertsumme geworden, aus

$$C = c+v \text{ wurde } C' = c+v+m$$

Wie Marx im 6. Kapitel des 1. Buches das "Kapital"<sup>143</sup> ausführlich entwickelt, spielen die verschiedenen Faktoren des Arbeitsprozesses bei der Bildung des Produktenwertes  $c+v+m$  eine unterschiedliche Rolle. Wir fassen hier nur kurz zusammen:

Um Wert und Mehrwert zu produzieren, muss der Kapitalist Gebrauchswert für andere, Waren, produzieren. Die als Waren zum Zwecke der Gebrauchswertproduktion gekauften Produktionsmittel verlieren mit dem Formwandlungsprozess, dem sie im Arbeitsprozess unterworfen werden zwar ihren Gebrauchswert, nicht aber ihren Wert, der ihnen als materiellem Substrat gesellschaftlich notwendiger abstrakter Arbeit zukommt. Sie verlieren im

---

<sup>143</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 214 ff.

Arbeitsprozess nur die ursprüngliche Gestalt ihres Gebrauchswerts, um im Produkt die Gestalt eines anderen Gebrauchswertes zu erhalten und als solcher das Medium darzustellen, worin der Wert fortexistiert. "(I)m Arbeitsprozeß (geht) Wert vom Produktionsmittel auf das Produkt nur (.) über, soweit das Produktionsmittel mit seinem selbständigen Gebrauchswert auch seinen Tauschwert verliert. Es gibt nur den Wert an das Produkt ab, den es als Produktionsmittel verliert."<sup>144</sup> In ihrem Unterschied als Arbeitsgegenstand und Arbeitsmittel betrachtet, verhalten sich die Produktionsmittel in dieser Hinsicht verschieden: Rohmaterial und Hilfsstoffe verlieren in aller Regel ganz, die eigentlichen Arbeitsmittel dagegen nur teilweise ihren Gebrauchswert. Und nur in dem Maße, wie im Arbeitsprozess ihr Gebrauchswert vernichtet wird, geben sie auch nur Wert an das aus der Vernichtung resultierende Produkt ab. "Es zeigt sich also, daß ein Faktor des Arbeitsprozesses, ein Produktionsmittel, ganz in den Arbeitsprozeß, aber nur zum Teil in den Verwertungsprozeß eingeht."<sup>145</sup> Wie die Verwandlung des in den Arbeitsprozess eingetretenen Gebrauchswerts in ein Produkt, so ist auch die Übertragung des Werts Resultat nicht der abstrakten, sondern der konkreten Arbeit. Sie produziert einen neuen Gebrauchswert, "worin der alte Tauschwert wieder erscheint".<sup>146</sup> Der Teil des Kapitals also, der sich bei Abstreifung seiner Geldform in Produktionsmittel umsetzt, verändert seine Wertgröße im Produktionsprozess nicht. Marx nennt ihn daher "konstanten Kapitalteil", oder kürzer "konstantes Kapital".<sup>147</sup>

Betrachten wir nun im Unterschied zum objektiven Faktor des Arbeitsprozesses den subjektiven Faktor, die sich betätigende Arbeitskraft: Als zweckmäßige Tätigkeit, als konkrete Arbeit überträgt und erhält sie den Wert der Produktionsmittel in dem Umfang wie diese als Gebrauchswerte in das Produkt eingehen. Als abstrakte Arbeit aber bildet jedes Moment ihrer Bewegung gleichzeitig zusätzlichen Wert, Neuwert. "Gesetzt, der Produktionsprozeß breche ab beim Punkt, wo der Arbeiter ein Äquivalent für den Wert seiner eignen Arbeitskraft produziert ... hat. Dieser Wert bildet den Überschuß des Produktenwerts über seine dem Wert der Produktionsmittel geschuldeten Bestandteile. er ist der einzige Originalwert, der

---

<sup>144</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 217

<sup>145</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 219

<sup>146</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 222

<sup>147</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 223. Vgl. auch K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., 270

innerhalb dieses Prozesses entstand, der einzige Wertteil des Produkts, der durch den Prozeß selbst produziert ist."<sup>148</sup>

Es könnte gesagt werden, auch hier finde nur Werterhaltung resp. Wertübertragung statt, denn der Kapitalist zahle dem Arbeiter beim Kauf seiner Arbeitskraft den Wert der zur Reproduktion notwendigen Lebensmittel. Der Wert der Arbeitskraft bildet in der Tat das Äquivalent der in den Lebensmitteln und damit in der Arbeitskraft vergegenständlichten gesellschaftlich notwendigen abstrakten Arbeit. Aber die Lebensmittel bilden wohl eine besondere stoffliche Existenzform, worin das Kapital dem Arbeiter gegenübertritt, bevor er sie durch Verkauf seines Arbeitsvermögens sich aneignet, sind aber kein Element des Arbeitsprozesses und damit kein stoffliches Element, worin das Kapital im unmittelbaren Produktionsprozess erscheint.<sup>149</sup> Allerdings ersetzt der so produzierte Wertteil das vom Kapitalisten beim Kauf der Arbeitskraft vorgeschossene, vom Arbeiter selbst in Lebensmittel verausgabte Geld. Der Neuwert erscheint so nur als Reproduktion. "Aber es ist wirklich reproduziert, nicht nur scheinbar, wie der Wert der Produktionsmittel. Der Ersatz eines Werts durch den andren ist hier vermittelt durch neue Wertschöpfung."<sup>150</sup> Dauert der Wertbildungsprozess über den Punkt hinaus, wo der vom Kapital gezahlte Wert der Arbeitskraft durch ein neues Äquivalent ersetzt ist, so wird er Verwertungsprozess, ein Prozess, worin überschüssiger Wert, Mehrwert, produziert wird. "Dieser Mehrwert bildet den Überschuß des Produktenwerts über den Wert der verzehrten Produktbildner, d.h. der Produktionsmittel und der Arbeitskraft."<sup>151</sup> Im Produktionsprozess verändert also der in Arbeitskraft verwandelte Teil des Kapitals seinen Wert: "Er reproduziert sein eignes Äquivalent und einen Überschuß darüber, Mehrwert, der selbst wechseln, größer oder kleiner sein kann. Aus einer konstanten Größe verwandelt sich dieser Teil des Kapitals fortwährend in eine variable."<sup>152</sup> Marx nennt ihn daher "variablen Kapitalteil oder kürzer: variables Kapital. Dieselben Kapitalbestandteile, die sich vom Standpunkt des Arbeitsprozesses als objektive und subjektive Faktoren, als Produktionsmittel

---

<sup>148</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 223

<sup>149</sup> K. Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, a. a. O., S. 31

<sup>150</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 223

<sup>151</sup> Ebenda

<sup>152</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 224. Vgl. auch K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., 273

und Arbeitskraft unterscheiden, unterscheiden sich vom Standpunkt des Verwertungsprozesses als konstantes und variables Kapital".<sup>153</sup>

Ohne bereits hier auf das Größenverhältnis zwischen konstantem und variablem Kapital einzugehen, so ist zum Verhältnis selbst folgendes zu bemerken:

Soweit wir das Verhältnis betrachten, wie es sich im Austauschprozess durch die Teilung einer zur Verwertung bestimmten Geldsumme in eine Geldsumme zum Kauf von Produktionsmitteln und eine Geldsumme zum Kauf von Arbeitskraft ergibt, so existiert die aus der Teilung sich ergebende Zusammensetzung nicht als Zusammensetzung des Kapitals, sondern allein als Zusammensetzung des Geldkapitals. Als solche fällt sie nicht in den Verwertungsprozess des Kapitals, obwohl der im Austauschprozess sich vollziehende Kauf der Produktionsfaktoren die absolute Grundlage des kapitalistischen Produktionsprozesses bildet.<sup>154</sup> Wenn die Wertzusammensetzung des Kapitals daher als Verhältnis bestimmt wird, "worin es sich teilt in konstantes Kapital oder Wert der Produktionsmittel und variables Kapital oder Wert der Arbeitskraft, Gesamtsumme der Arbeitslöhne,"<sup>155</sup> so gilt diese Bestimmung offenbar nur für die Wertzusammensetzung des Geldkapitals, des Kapitals an sich, wie es in seinen eigenen Verwertungsprozess eintritt. Am Anfang des Produktionsprozesses stehen zwei, vergegenständlichte Arbeit repräsentierende konstante Wertsummen. Da aber nicht die vergegenständlichte, sondern allein die lebendige Arbeit wertschaffend ist, kann als Wertzusammensetzung des Kapitals als sich verwertender Wert nur verstanden werden, das Verhältnis, worin vergegenständlichte Arbeit (Produktionsmittel) zum "Einsauger" lebendiger Arbeit fungiert. Am Ende des Produktionsprozesses hat die verausgabte lebendige abstrakte Arbeit sich mit den Produktionsmitteln verbunden und ein Wertäquivalent von  $v+m$  geschaffen und Geld wirklich in Kapital verwandelt. Dieser Kapitalwert, wie er im Produktenwert des Produkts bestimmt ist, teilt sich aber jetzt in  $c / v+m$

statt in  $c / v$ , wie er sich als vorgeschossener, in einer Geldsumme existierender Kapitalwert teilte.<sup>156</sup>

---

<sup>153</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 224.

<sup>154</sup> Vgl. K. Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, a. a. O., S. 32 und K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 180 f. und S. 209.

<sup>155</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 1, a. a. O., S. 640

<sup>156</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 2, a. a. O., S. 384 ff.

Es liegt durchaus kein Widerspruch darin, die Wertzusammensetzung des Kapitals das eine Mal als  $c / v$  und das andere Mal als  $c / v+m$  zu bestimmen. In diesem, Anfang und Ende des jedesmaligen Produktionsprozesses bezeichnenden Unterschied drückt sich nur die Bewegung aus, die das Kapital als produzierender Wert durchläuft, die Bewegung also, worin sich der Unterschied zwischen der vergangenen Arbeit, die in der Arbeitskraft steckt, und der lebendigen Arbeit, die sie leisten kann, zwischen ihren täglichen Erhaltungskosten und ihrer täglichen Verausgabung, zwischen Tauschwert und Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft realisiert.<sup>157</sup> Wenn in der Literatur die Wertzusammensetzung fast ausschließlich in der Form  $c / v$  bestimmt wird, so ist dies das Resultat einer unzureichenden Auffassung des Terminus "variables Kapital". Marx war sich der Gefahr einer bloß statischen Behandlung dieses Kapitalteils offenbar bewusst, denn er geht im 7. Kapitel des 1. Buches noch einmal ausführlich auf die aus der ursprünglichen Form des variablen Kapitals entspringende Schwierigkeit ein: "So im obigen Beispiel ist  $C' = 410$  Pfd.St. konstantes Kapital +  $90$  Pfd.St. variables Kapital +  $90$  Pfd.St. Mehrwert. Neunzig Pfd.St. sind aber eine gegebne, also konstante Größe, und es scheint daher ungereimt, sie als variable Größe zu behandeln. Aber ...  $90$  Pfd.St. variables Kapital ist hier in der Tat nur Symbol für den Prozeß, den dieser Wert durchläuft. Der im Ankauf der Arbeitskraft vorgeschosne Kapitalteil ist ein bestimmtes Quantum vergegenständlichter Arbeit, also konstante Wertgröße, wie der Wert der gekauften Arbeitskraft. Im Produktionsprozeß selbst aber tritt an die Stelle der vorgeschosnen  $90$  Pfd.St. die sich betätigende Arbeitskraft, an die Stelle toter, lebendige Arbeit, an die Stelle einer ruhenden eine fließende Größe, an die Stelle einer konstanten eine variable. Das Resultat ist die Reproduktion von  $v$  plus Inkrement von  $v$ . Vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion ist dieser ganze Verlauf Selbstbewegung des in Arbeitskraft umgesetzten, ursprünglich konstanten Werts."<sup>158</sup>

Wie schon erwähnt, ist der Arbeitsprozess als Moment der kapitalistischen Warenproduktion stets nur als Mittel zum Zwecke des Verwertungsprozesses zu behandeln. Der Verwertungsprozess erscheint dem Kapitalisten als die Vermehrung seiner gesamten vorgeschossenen Geldsumme, und der Grad ihrer Verwertung als das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Kapital, als Profitrate. Aber der

---

<sup>157</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 2, a. a. O., S. 207 f.

<sup>158</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 2, a. a. O., S. 228

Mehrwert entspringt nicht aus der vergangenen sondern stets nur aus der lebendigen Arbeit, aus dem Gebrauch der Ware, für deren Kauf der Kapitalist den variablen Kapitalteil vorschoss. Um die Produktion von Mehrwert rein darstellen zu können, musste Marx von allen Einflüssen abstrahieren, die vom konstanten Kapitalteil ausgehen, ein Verfahren, welches so lange zulässig ist, wie allein von der Entwicklung der Masse und Rate des Mehrwerts, von der Wertschöpfung und Wertveränderung gehandelt wird. Der konstante Kapitalteil ist nur insoweit von Interesse, als, um einen Teil des Kapitals durch seinen Umsatz in Arbeitskraft zu verwerten, ein anderer Teil des Kapitals in Produktionsmittel verwandelt werden muss. Die Proportionen, in denen dies geschieht, sind zunächst allein bestimmt durch den technischen Charakter des Produktionsprozesses, durch die technische Zusammensetzung des Kapitals. Für den Verwertungsprozess reduziert sich die Bedeutung der Produktionsmittel darauf, dass sie als stoffliche Gestalt des konstanten Kapitals nur den Stoff liefern, "worin sich die flüssige, wertbildende Kraft fixieren soll. Die Natur dieses Stoffes ist daher auch gleichgültig ... Auch der Wert dieses Stoffes ist gleichgültig. Er muß nur in hinreichender Masse vorhanden sein, um das während des Produktionsprozesses zu verausgabende Arbeitsquantum einsaugen zu können. Diese Masse gegeben, mag ihr Wert steigen oder sinken, oder sie mag wertlos sein ..., der Prozeß der Wertschöpfung und Wertänderung wird davon nicht berührt".<sup>159</sup>

Unter dem Aspekt der Mehrwertproduktion ist in den ersten beiden Büchern des "Kapital", in denen das "Kapital im allgemeinen"<sup>160</sup> entwickelt wird, das Verhältnis zwischen konstantem und variablem Kapital und seine Veränderungen nur darauf hin zu untersuchen, wie es durch die Bestrebungen des Kapitals, die Verwertungsrate des variablen Kapitals oder die Mehrwertrate zu steigern, berührt wird. Aus der Mehrwertrate  $m' = m / v$  ergibt sich unmittelbar, dass die Wertzusammensetzung nur insoweit sich ändert, wie eine Variation der Mehrwertrate auf eine Variation von  $v$  zurückzuführen ist. Marx folgt deshalb bei seiner Entwicklung der Kategorie "organische Zusammensetzung des Kapitals" strikt der Logik seiner Mehrwerttheorie, die - auf den Begriff gebracht - nichts

---

<sup>159</sup> K. Marx: Das Kapital, Bd. 2, a. a. O., S. 229

<sup>160</sup> Zum Terminus "Kapital im allgemeinen" vgl. H. Reichelt: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, a. a. O., S. 74 ff.; R. Rosdolsky: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen "Kapital", Bd. 1, Frankfurt/Main 1969, S. 24-78; W. S. Wygodski: Geschichte einer großen Entdeckung, a. a. O., S. 17-130; K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 217

anderes ist als die "Ökonomie des variablen Kapitals". Die "Ökonomie des konstanten Kapitals" und damit die mit den Produktionsmitteln vorgehende Wertveränderungen können konsequenterweise erst im Zusammenhang mit der Entwicklung der Profitrate dargestellt werden; denn nur in die Profitrate,

$$p' = m / c+v,$$

nicht aber in die Mehrwertrate  $m' = m / v$ , geht der konstante Kapitalwert überhaupt ein. Da Marx aber ungeachtet aller Modifikationen, die die Wertzusammensetzung durch die Einbeziehung des Kapitalumschlages<sup>161</sup>, durch den Konsum der Kapitalistenklasse<sup>162</sup> und durch die Ökonomie des konstanten Kapitals<sup>163</sup> erfährt, die Kategorie der "organischen Zusammensetzung des Kapitals" am Ende des 1. Buches entwickelt und sie in unmittelbarem Zusammenhang mit der Zusammenbruchstheorie des Kapitals anwendet, werden wir im folgenden ebenfalls von jenen Modifikationen abstrahieren, um auf diese Weise die wesentlichen Bestimmungen jener Kategorie zu verdeutlichen.

---

<sup>161</sup> Vgl. K. Marx: Das Kapital, Bd. 2, a. a. O., S. 260 ff. und K. Marx: Das Kapital, Bd. 3, a. a. O., S. 80 ff.

<sup>162</sup> Vgl. K. Marx: Das Kapital, Bd. 2, a. a. O., S. 401 ff.

<sup>163</sup> Vgl. K. Marx: Das Kapital, Bd. 3, a. a. O., S. 87 ff.

## IV. Die organische Zusammensetzung des Kapitals

Wenn wir uns jetzt der organischen Zusammensetzung des Kapitals zuwenden, so haben wir vor allen Dingen die "enge Wechselbeziehung" zu untersuchen, die zwischen technischer Zusammensetzung und Wertzusammensetzung des Kapitals besteht und die sich in den Änderungen in der organischen Zusammensetzung des Kapitals widerspiegeln soll. Wir werden also zunächst prüfen, wie die organische Zusammensetzung des Kapitals sich verändert durch Variation der Wertzusammensetzung des Kapitals bei Konstanz der technischen Zusammensetzung. Danach untersuchen wir ihre Veränderung bei wechselnder technischer Zusammensetzung des Kapitals und unverändertem Wert der Bestandteile des konstanten und variablen Kapitals. Dies wird uns zu der weiteren Frage führen, ob durch Veränderung sowohl der technischen als auch der Wertzusammensetzung des Kapitals die von Marx behauptete ständige Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals als Ausdruck der Produktivkraftentwicklung unter kapitalistischen Bedingungen überhaupt plausibel erscheint.

Versteht man unter der "organischen Zusammensetzung des Kapitals" das von einer bestimmten Technologie des Arbeitsprozesses geforderte Verhältnis zwischen konstantem und variablem Kapital, wie es sich austauscht gegen Produktionsmittel und Arbeitskraft, dann ist die erste auf der Hand liegende Möglichkeit, ihre Veränderung auf Wertwechsel zurückzuführen, die aus der Steigerung der Arbeitsproduktivität in der Produktionsmittel- und in der Lebensmittelproduktion resultieren.<sup>164</sup> Die organische Zusammensetzung des Kapitals als gegeben vorausgesetzt, kann das Wertverhältnis wechseln, obgleich die technische Zusammensetzung dieselbe bleibt. Und zwar durch 1. Wertveränderung des konstanten Kapitals, 2. Wertveränderung des variablen Kapitals, 3. Wertveränderungen in beiden, in gleichen oder ungleichen Proportionen.

---

<sup>164</sup> Da es sich hier um Wertveränderungen handeln soll und nicht um bloße "fluctuations of market prices" ... "so müssen sie stets einem organic change in den Sphären geschuldet sein, die Elemente des konstanten Kapitals oder des variablen liefert", Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil, a. a. O., S. 378



Untersuchen wir die ersten beiden Fälle im einzelnen:<sup>165</sup>

1. Steigt der Wert der Elemente des konstanten Kapitals, so muss entweder die Stufenleiter der Produktion und damit die Masse des vorgeschossenen Gesamtkapitals steigen, um bei gleichem Wert der Arbeitskraft die gleiche Menge Arbeit wie vorher zu beschäftigen; und dann, obwohl die absolute Masse des Mehrwerts und die Rate des Mehrwerts die gleichen bleiben, sinkt sein Verhältnis zum gesamten vorgeschossenen Kapital. Dies drückt sich in einem Sinken der Profitrate aus. Wird das vorgeschossene Gesamtkapital nicht erhöht, so muss unter allen Umständen das variable Kapital vermindert werden, und zwar um die Größe der freigesetzten bezahlten Arbeit. Aber in diesem so verminderten Kapital nimmt das konstante Kapital wertmäßig relativ zu. Die Masse des Mehrwerts verringert sich absolut, weil weniger Arbeit angewendet wird, und das Verhältnis des übrig bleibenden Mehrwerts zu dem gesamten vorgeschossenen Kapital, also die Profitrate, verringert sich, weil das variable Kapital im Verhältnis zum konstanten Kapital abgenommen hat. Wird dagegen das gesamte Kapital angewandt wie zuvor, und wird der durch das gesunkene Quantum der gesamten angewandten lebendigen Arbeit verkleinerte variable Kapitalteil durch einen Zuwachs des konstanten Kapitalteils kompensiert, so sinkt ebenfalls die Mehrwertmasse absolut. Gleichzeitig aber fällt die Profitrate. Auf diese Weise sinkt die Profitrate aus zwei Gründen: Zum einen, weil die Masse der Mehrarbeit sich verringert und zum anderen, weil diese Mehrarbeit im Verhältnis zum vorgeschossenen Gesamtkapital sinkt.

Sinkt dagegen der Wert der Elemente des konstanten Kapitals und bleibt die Produktionsstufe dieselbe, wird also nach wie vor dasselbe Quantum lebendige Arbeit angewandt, so ist nach wie vor stofflich dasselbe Quantum Rohmaterial und Arbeitsmittel erforderlich. die Mehrarbeit aber nimmt zu im Verhältnis zu dem gesamten vorgeschossenen Kapital und die Profitrate steigt. Gleichzeitig verkleinert sich die Gesamtsumme des angewandten Kapitals und ein Teil des vorher für den Kauf von Produktionsmitteln ausgelegten Kapitals wird freigesetzt, obwohl die Produktion auf der gleichen Stufenleiter fortgesetzt wird. Oder das so freigesetzte Kapital wird in dem durch die technische Zusammensetzung des Kapitals bestimmten Verhältnis auf den Kauf von Produktionsmittel und Arbeitskraft

---

<sup>165</sup> Wir verzichten hier auf die Untersuchung des dritten Falles und verweisen auf die sehr ausführlichen Darstellungen in den Theorien über den Mehrwert, Zweiter Teil, a. a. O., S. 274-286

verwendet und wirkt dann wie eine Akkumulation von Kapital. Die daraus resultierende Ausweitung der Produktion führt zu einer Vergrößerung der absoluten Masse der Mehrarbeit, denn: Mit gegebener *Produktionsweise* wirkt jede Akkumulation des Kapitals unabhängig von der Rate des Mehrwerts auf die Zunahme seiner Masse.

Ob nun der Wert des gesamten Kapitals steigt oder sinkt, in beiden Fällen bleibt die Rate des Mehrwerts unverändert. Was variiert, ist allein die Profitrate und die Profitmasse, womit sich unsere frühere Aussage bestätigt, dass Marx von der Wertveränderung des konstanten Kapitals und der aus der Erhöhung der Produktivkraft resultierenden "Ökonomie des konstanten Kapitals" im Ableitungszusammenhang des ersten Buches abstrahieren konnte. Anders dagegen bei den Wertveränderungen des variablen Kapitals, bzw. der "Ökonomie der bezahlten Arbeit".

2. Ein Wechsel im Wert des variablen Kapitals, d.h. eine Verringerung oder Vergrößerung des in Arbeitskraft ausgelegten Kapitalteils, die nicht auf eine Veränderung der technischen Zusammensetzung des sie produktiv konsumierenden Kapitals zurückzuführen ist, ist nur möglich, wenn der Wert der Lebensmittel, die in die Reproduktion der Arbeitskraft eingehen, gesunken oder gestiegen ist.

Steigt der Wert der Lebensmittel, so muss der Kapitalist mehr Kapital vorschießen, um bei gleich bleibendem Wert des konstanten Kapitals dieselbe Masse Arbeiter anzuwenden wie bisher. Wenn die gesamte verausgabte lebendige Arbeit gleich bleibt, so wächst ihr bezahlter gegenüber ihrem unbezahlten Teil. Und dieser kleinere Teil bezogen auf ein größeres Gesamtkapital bedeutet, dass die Profitrate sinkt. Wird dagegen das vorgeschossene Gesamtkapital nicht erhöht, so muss mit der Verringerung der angewandten lebendigen Arbeit auch die Masse vergegenständlichter Arbeit verringert, die Produktion auf niedrigerem Niveau fortgeführt werden. Mit der Masse der lebendigen Arbeit nimmt gleichzeitig die Mehrarbeit ab, die damit auch im Verhältnis zum gesamten vorgeschossenen Kapital abnimmt.

Sinkt dagegen der Wert des variablen Kapitals, so bleibt das Quantum der angewandten Arbeit nach wie vor dasselbe. Es vermindert sich also hier bei gleich bleibender Produktionsstufe die Summe des ausgelegten Gesamtkapitals. Dann

steigt die Profitrate - und zwar aus zwei Gründen: Zum einen, da der Mehrwert steigt, weil der bezahlte Teil der lebendigen Arbeit abnimmt. Zum anderen, obwohl das Verhältnis der lebendigen zur vergegenständlichten Arbeit das gleiche geblieben ist, weil dieser größere Mehrwert bezogen wird auf ein kleineres Gesamtkapital.<sup>166</sup>

Ein Wertwechsel, wenn er nur das konstante Kapital oder nur das variable Kapital betrifft, wirkt wie eine Veränderung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, indem er das Wertverhältnis der Kapitalteile verändert, obwohl die technische Zusammensetzung gleich bleibt. Dagegen bleibt die organische Zusammensetzung bei gegebener Produktionsweise konstant, wenn die Wertveränderungen proportionell gleichmäßig das variable und das konstante Kapital betreffen. Affizieren die Wertveränderungen beide Kapitalteile, aber in ungleichen Proportionen, so steigt die organische Zusammensetzung des Kapitals, wenn sich entweder der Wert des konstanten Kapitals stärker erhöht als der Wert des variablen Kapitals, wenn der Wert des variablen Kapitals stärker sinkt als der des konstanten Kapitals, oder, wenn der konstante Kapitalteil wächst und der variable Kapitalteil sinkt. Ein auf Veränderung der Wertzusammensetzung zurückzuführendes Sinken der organischen Zusammensetzung ergibt sich entsprechend.

Es ist bei diesen Überlegungen zu berücksichtigen, dass Marx stets die Vollbeschäftigung sowohl der Produktionsmittel als auch der lebendigen Arbeit unterstellt. Kapazitätsreserven würden in jedem Falle die Anpassungsmöglichkeiten des Kapitalisten an die veränderten Warenpreise für seine Produktionsfaktoren erhöhen.

Ferner: Die Wertveränderung, die mit den Produktionsmitteln und der Arbeitskraft vor sich gehen, entspringen niemals dem Produktionsprozess, in den die Waren als von bereits bestimmtem Wert eingehen. Dieser Wert stellt nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit dar, die in dem bereits abgelaufenen Produktionsprozess in ihnen vergegenständlicht wurde. Wie immer die Produktivität der Arbeit auch wechseln mag, das bereits verausgabte Quantum lebendiger Arbeit kann nachträglich nicht erhöht werden, ohne durch Zusatz neuer lebendiger Arbeit den Gebrauchswert der stofflichen Elemente des Produktionsprozesses zu verändern.

---

<sup>166</sup> Der Fall, dass das freigesetzte Kapital akkumuliert wird, ist analog zu 1. zu behandeln.

Der dabei sich vollziehende Prozess der Wertübertragung und Wertbildung hat aber nichts zu tun mit dem abgeschlossenen Produktionsprozess, dem die stofflichen Elemente des konstanten und variablen Kapitals entstammen. Dieser grundsätzliche Unterschied zwischen der Veränderung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, sofern sie der technischen Zusammensetzung und der in ihr sich ausdrückenden Produktivität der Arbeit im vergangenen Produktionsprozess und sofern sie der technischen Zusammensetzung und der Produktivität der Arbeit im aktuellen Produktionsprozess entspricht, wird von Marx dadurch ausgedrückt, dass er im Gegensatz zu den Veränderungen, die aus den dem jeweils betrachteten Produktionsprozess vorausgesetzten Bewegungen entstammen, nur die aus Veränderungen der Technologie des gegenwärtigen Arbeitsprozesses resultierenden Wertveränderungen als Veränderung der organischen Zusammensetzung des Kapitals bezeichnet.

Bei unverändertem Wert der Produktionsmittel und der Arbeitskraft sei es dem Kapitalisten möglich, die Produktivität der von ihm angewandten Arbeit zu erhöhen. Entweder produziert er ein größeres Produkt bei gleichem Arbeitsquantum oder ein gleiches Produkt bei geringerem Arbeitsquantum. Im ersten Fall muss der Umfang des vorzuschießenden Kapitals steigen, um das gewachsene Produktionsmittelquantum zu beschaffen, worin die produktiver gewordene Arbeit sich darstellen kann. Wächst dagegen das Gesamtkapital nicht, so muss die Masse angewandter Arbeit verringert werden, und in dem Umfang, wie Arbeitskraft freigesetzt wird, wird auch bisher als variables Kapital verausgabtes Kapital freigesetzt. Um diesen Kapitalteil in Zusatzkapital zu verwandeln, muss es der neuen Technologie entsprechend wiederum auf den Kauf von Produktionsmitteln und Arbeitskraft verteilt werden, wie wir es bereits im Zusammenhang mit der sog. "Kompensationstheorie", der Verdrängung der Arbeiter durch die Maschinerie, dargestellt haben. In jedem Fall nimmt das konstante Kapital gegenüber dem variablen zu. Allerdings: Reduzierte sich der Zusammenhang zwischen technischer Zusammensetzung des Kapitals auf eine derartige lineare Abhängigkeit, so wüsste man zwar, wie die Wertzusammensetzung durch die technische Zusammensetzung bestimmt wird, hätte aber nur ein Resultat, welches an Trivialität der Aussage: "Bei gleichem Preis kosten zwanzig Eier doppelt so viel wie zehn Eier" in nichts nachstünde.

Gleiche Wertzusammensetzungen können also durchaus verschiedene technische Zusammensetzungen widerspiegeln. Variiert zwischen den Einzelkapitalen die Mehrwertrate, so braucht sich dies folglich nicht in einer Variation des Verhältnisses von konstantem zu variablem Kapital niederzuschlagen. Es ist deshalb zu fragen, ob die organische Zusammensetzung des Kapitals, die wertmäßig die technische Zusammensetzung des Kapitals und deren Änderung widerspiegeln soll, überhaupt adäquat ausgedrückt werden kann durch das Verhältnis  $c / v$ . Marx äußert sich in diesem Zusammenhang nicht eindeutig. Er drückt die organische Zusammensetzung sowohl durch das Verhältnis von vergegenständlichter zu lebendiger Arbeit

$$c / v+m$$

als auch durch das Verhältnis von konstantem zu variablem Kapital

$$c / v$$

aus. Auch S. L. Wygodski, der dieses Problem anspricht<sup>167</sup>, verwendet die Kategorie unterschiedlich. Wenn hier auch nicht entschieden werden kann, welche der beiden Fassungen die "richtige" ist, so spricht doch vieles dafür, die organische Zusammensetzung des Kapitals in der Form  $c / v+m$  auszudrücken. 1. Es würde wirklich das Gesamtquantum und nicht nur der bezahlte Teil der lebendigen Arbeit auf die vergegenständlichte Arbeit bezogen. 2. Die organische Zusammensetzung spiegelt in dieser Form das Verhältnis der Wertteile des produktiven Kapitals und nicht nur des vorgeschossenen Geldkapitals wider. 3. Viel deutlicher als in der Form  $c / v$  kämen hier die beiden Faktoren zum Ausdruck, die auf die relative Verringerung der bezahlten lebendigen Arbeit einwirken, nämlich a) die Steigerung der Arbeitsproduktivität und b) die Steigerung der Mehrwertrate. 4. Das Problem, ob die organische Zusammensetzung des Kapitals im Zuge der Produktivkraftentwicklung wächst, ließe sich anhand der Wertstruktur des gesellschaftlichen Gesamtkapitals diskutieren. 5. Die Teilung des vorgeschossenen Kapitals auf den Kauf von Produktionsmittel und Arbeitskraft erschiene dann tatsächlich als durch die technische Zusammensetzung des Kapitals bestimmte Wertzusammensetzung, wobei der vom Kapitalisten nicht zu bezahlende Teil der lebendigen Arbeit in der Wertzusammensetzung des vorgeschossenen Gesamtkapitals selbstverständlich nicht erschiene.

---

<sup>167</sup> S. L. Wygodski: Der gegenwärtige Kapitalismus, a. a. O., S. 57

Wir deuten diese Fragen hier nur an und wenden uns jetzt dem viel umstritteneren Problem zu, ob die organische Zusammensetzung des Kapitals durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität tatsächlich steigt und ob nicht möglicherweise das Sinken des Werts der Arbeitskraft überkompensiert werden kann durch ein noch stärkeres Sinken des Werts der Produktionsmittel.

Die Erhöhung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit bedeutet nicht nur, dass ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeit die Fähigkeit erwirbt, mit einem größeren Quantum Gebrauchswerte zu fungieren, sondern sie drückt sich auch darin aus, dass mit dem Anwachsen der stofflichen Masse, worin die lebendige Arbeit sich darstellt, der Wert des einzelnen Produktes sinkt. Wenn es auch im Zusammenhang mit der Entwicklung des Mehrwertgesetzes plausibel erscheint, diese Wertveränderungen in erster Linie im Hinblick auf die Reproduktionskosten der Arbeitskraft zu untersuchen, so ist doch von vornherein nicht auszuschließen, dass die Wertveränderungen auch die Elemente des konstanten Kapitals betreffen. Marx selbst weist auf dies Möglichkeit verschiedentlich nachdrücklich hin.<sup>168</sup>

Versuchen wir zunächst, diese Frage auf der allgemeinen Ebene zu beantworten: Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität ist immer verbunden mit einer Freisetzung gesellschaftlicher Arbeit und damit die wichtigste Voraussetzung jeglichen Wachstums der Produktion und daher Konsumtion, d.h. jeglicher Erweiterung des Reichtums der Gesellschaft. In welchem Grade Freisetzung von gesellschaftlicher Arbeit Voraussetzung des Wachstums der Produktion ist, wird deutlich erkennbar, wenn man sich den historischen Ablauf des Wachstumsprozesses vergegenwärtigt. Noch zu Beginn der industriellen Revolution war der weitaus überwiegende Teil der gesellschaftlichen Arbeit durch die Produktion von Nahrungsmitteln gebunden. Schaffung disponibler Zeit im Bereich der Nahrungsmittelproduktion war die wichtigste Voraussetzung für die Entwicklung der industriellen Revolution. Sie wird damit gleichzeitig Voraussetzung für die Entwicklung der Produktivkräfte, indem sie Arbeit freisetzt für die Schaffung immer vollkommenerer Arbeitsinstrumente, die ihrerseits den Freisetzungprozess noch beschleunigt. Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität bewirkt jedoch nicht nur eine ständige Schaffung disponibler Zeit, sondern zugleich eine permanente Umschichtung der gesellschaftliche Arbeit im Sinne einer Neuverteilung auf die verschiedenen alten wie neu entstehenden

---

<sup>168</sup> Vgl. K. Marx: Das Kapital, Bd. 3, a. a. O., S. 271

Produktionszweige. Dieser Umschichtungsprozess ist zunächst die Folge der mit der Produktivkraftentwicklung verbundenen Veränderung des Verhältnisses zwischen der in der Produktion angewandten lebendigen und vergegenständlichten Arbeit und innerhalb der vergegenständlichten Arbeit wiederum des Verhältnisses zwischen Arbeitsmitteln und Arbeitsgegenständen. Dieser Umschichtungsprozess findet seinen unmittelbaren Ausdruck in der Tatsache, dass ein zunehmender Teil der in der materiellen Produktion eingesetzten gesellschaftlichen Arbeit zur Produktion von Produktionsmitteln, insbesondere von Arbeitsmitteln, und ein abnehmender Teil zur Produktion von Konsumtionsmitteln angewendet wird. Die Ökonomie der bezahlten lebendigen Arbeit, wie sich die Verwohlfeilerung der Arbeitskraft unter kapitalistischen Bedingungen darstellt, spiegelt also auch die Notwendigkeit wider, die Akkumulation des Kapitals durch die zunehmende Verwendung der gesellschaftlichen Arbeit zur Produktion von Produktionsmitteln statt zur Produktion von Konsumtionsmitteln zu ermöglichen. Disponible freie Zeit ist unter allen gesellschaftlichen Verhältnissen stets die Differenz zwischen der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit und der notwendigen Arbeitszeit. Wenn die Schaffung der stofflichen Voraussetzungen für eine wirkliche Steigerung der Arbeitsproduktivität nur in der Zeit des gesellschaftlichen Arbeitstages stattfinden kann, die nicht für die Befriedigung der Reproduktionsbedürfnisse der Produzenten notwendig ist, dann muss auch unter kapitalistischen Bedingungen der Anteil der notwendigen Arbeit an der Gesamtarbeit zurückgehen, sofern eine Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkräfte festzustellen ist.

Die allgemeine Tendenz wird noch verstärkt durch die Tatsache, dass es dem Kapitalisten nicht um die Entwicklung der Arbeitsproduktivität schlechthin geht, sondern dass er sie nur entwickelt, sofern sie ihm die Aneignung eines stets wachsenden Teil an der gesellschaftlichen Gesamtarbeit ermöglicht. Es ist dieser Zusammenhang, den Marx im Auge hat, wenn er von der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals spricht.

Wenn auch nicht zweifelhaft sein kann, dass der Anteil des Gesellschaftlichen Gesamtprodukts, der als Konsumtionsfonds der Arbeiterklasse dient, relativ abnimmt, so entstehen doch durch die Verschiebung der Gewichte zwischen Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln Verhältnisse, die möglicherweise das Erscheinungsbild, worin die von Marx beschriebene Tendenz sich ausdrückt, ändern.

Solange der Anteil der notwendigen Arbeit an der Gesamtarbeit relativ groß ist, so lange kommt der Ökonomie der bezahlten lebendigen Arbeit offenbar überragende Bedeutung zu. Denn jede relativ kleine Verringerung des Wertes der Arbeitskraft führt zu einer relativ großen Erhöhung der Mehrwertrate. Ist dagegen der Bereich der notwendigen Arbeit klein, so führt eine relativ große Wertsenkung der Lebensmittel nur zu einer relativ kleinen Erhöhung der Mehrwertrate. Da gleichzeitig der Umfang der im gesellschaftlichen Produktionsprozess fungierenden vergegenständlichten Arbeit immer größer wird, wächst notwendig auch die Bedeutung der Ökonomie der vergegenständlichten Arbeit im Rahmen des Prozesses der Freisetzung von gesellschaftlicher Arbeit. D.h. bei den heute bereits erreichten Größenordnungen, dass notwendigerweise Perioden eintreten müssen, in denen sich der Fortschritt der Produktivkräfte in erster Linie in der Ökonomie der vergegenständlichten Arbeit und dabei namentlich der Arbeitsmittel darstellt. Aus dieser Tendenz wird vielfach in der Literatur der Schluss gezogen, dass die organische Zusammensetzung des Kapitals nicht mehr, wie noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, zunehme, sondern seit Mitte des 20. Jahrhunderts sich stabilisiere. So meinen etwa die Autoren des 1972 erschienenen Buches "Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus"<sup>169</sup>, die rasch wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals und die noch rascher wachsende technische Zusammensetzung gehörten dem im vorigen Jahrhundert vorherrschenden so genannten extensiven Entwicklungstyp der kapitalistischen Produktionsweise zu, bei dem die Zunahme der gesellschaftlichen Arbeitsproduktivität im wesentlichen durch Einsparung von lebendiger Arbeit je Erzeugniseinheit erfolgte, während die Aufwendungen vergangener Arbeit je Erzeugniseinheit anstiegen, wenn auch in geringerem Maße, als die Einsparung von lebendiger Arbeit. Gegenwärtig überwiege der so genannte intensive Entwicklungstyp, bei dem die Steigerung der Arbeitsproduktivität sowohl durch Einsparung von lebendiger Arbeit als auch durch Einsparung vergangener Arbeit erfolgt, was sich in der Verringerung der Material- und Fondsintensität der Produktion widerspiegeln. Daraus erklären sie die von ihnen festgestellte relative Stabilität in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, geben aber zu bedenken, dass sich dahinter vielschichtige und widersprüchliche Prozesse

---

<sup>169</sup> Autorenkollektiv: Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, Berlin 1972, vgl., S. 350 ff.



verbergen, die es nicht gestatten, diese Entwicklung zu verabsolutieren.<sup>170</sup> In einigen Wirtschaftszweigen lasse sich auch jetzt eine nahezu kontinuierliche Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals in Verbindung mit einer großen Einsparung an lebendiger Arbeit feststellen (Landwirtschaft, Bergbau u. a.) Es müssen demnach neue Produktionszweige entstanden sein, in denen das Kapital mit einer entsprechend niedrigeren organischen Zusammensetzung fungiert. Einer der entscheidenden Faktoren, der zu einer Wende in der Entwicklungstendenz der organischen Zusammensetzung des Kapitals geführt hat, war nach Auffassung der Autoren eine solche Form der Ökonomie des konstanten Kapitals wie die Verringerung des Anteils seiner passiven Elemente (Gebäude und Anlagen). "Infolgedessen war das Verhältnis des Werts - der Ausrüstungen - zu den Löhnen in den wichtigsten Zweigen der materiellen Produktion der USA bis in die letzte Zeit hinein durch eine gewisse Zunahme gekennzeichnet ... die Zunahme des aktiven Teils des produktiven Kapitals im Verhältnis zum variablen Kapital drückt, wenn auch nicht ganz exakt, den fortschreitenden Prozeß einer Verdrängung der lebendigen Arbeit aus, der durch die Erhöhung der technischen Zusammensetzung des Kapitals hervorgerufen wird. Dieser Prozeß wird durch die stetige Verteuerung der lebendigen Arbeit gegenüber der vergangenen Arbeit bedeutend verstärkt"<sup>171</sup>. In dieser Hinsicht stimmen die Autoren auch mit der Auffassung von S. L. Wygodski überein, der jedoch im Gegensatz zu ihnen keine relative Stabilisierung, sondern ein ununterbrochenes Wachstum der organischen Zusammensetzung des Kapitals feststellt.<sup>172</sup> Es kann hier nicht untersucht werden, wie zuverlässig das Zahlenmaterial ist, auf das die Verfasser beider Studien sich stützen. In unserem Zusammenhang ist es auch von größerer Bedeutung, die sich nicht nur in den genannten Veröffentlichungen, sondern auch in dem viel diskutierten Buch von J. M. Gillman "Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profirate"<sup>173</sup> ausdrückende Problematik zu benennen.

Unabhängig davon, zu welchem konkreten Ergebnis man bei der quantitativen Bestimmung der Entwicklung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals gelangt, scheint doch die Wirkung des Gesetzes von der steigenden organischen

---

<sup>170</sup> Autorenkollektiv: Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, Berlin 1972, vgl., S. 353

<sup>171</sup> Dies., a. a. O., S. 351 f.

<sup>172</sup> S. L. Wygodski: Der gegenwärtige Kapitalismus, a. a. O., S. 234

<sup>173</sup> J. M. Gillman; Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profirate, Frankfurt/Wien 1969

Zusammensetzung des Kapitals eine Reihe von Gegenwirkungen hervorzurufen, die die Formen seiner Durchsetzung sehr stark modifizieren. Denn da es sich hier wie bei allen ökonomischen Gesetzen nicht um Naturgesetze im strengen Sinn des Wortes handelt, die unter beliebig reproduzierbaren neutralen Bedingungen wirken, schaffen sie mit ihrer Wirkung zugleich veränderte Umstände, die gleichzeitig veränderte Voraussetzungen für ihr Wirken sind. Die veränderten Durchsetzungsformen wären deshalb stets zu erklären auf der Grundlage des Wirkens der Gesetze selbst. Wenn wir die veränderten Erscheinungsformen, worin die Steigerung der Arbeitsproduktivität unter kapitalistischen Bedingungen sich durchsetzt, verschiedenen Phasen zuordnen, die jedes Einzelkapital durchläuft, so ließe sich eine relative Stabilität in der organischen Zusammensetzung des Kapitals interpretieren als das Resultat der ungleichzeitigen Entwicklung der Arbeitsproduktivität in den verschiedenen alten und neu entstandenen Produktionszweigen. Dieser Aspekt muss insbesondere heute große Bedeutung erlangen, wo, wie erwähnt, die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte mit einem ständigen Umschichtungsprozess sowohl der gesellschaftlichen Arbeit als auch des Kapitals einhergeht. Dabei spielen vor allem die Wanderungsbewegungen eine große Rolle, die aus der Freisetzung gesellschaftlicher Arbeit aus der unmittelbaren Produktion in die Bereiche resultieren, die heute notwendig sind, um die allgemeinen Bedingungen der gesellschaftlichen Produktion und Zirkulation zu schaffen.

Wie immer die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte sich auch darstellen möge, ob in einer steigenden, einer sinkenden oder einer gleich bleibenden organischen Zusammensetzung des Kapitals, für Marx war die niemals mehr als ein, wenn auch sehr wesentlicher Punkt zur Erklärung der konkreten Kapitalbewegungen. Er vertrat jedoch nirgends die Auffassung, der zufolge das Kapital allein an seinen Verwertungsschwierigkeiten quasi im Selbstlauf zugrunde gehen müsse. Für ihn war vielmehr der Aspekt entscheidend, wie die Produzenten mit der Entwicklung der Produktivkraft ihrer Arbeit ihre individuelle Lebensäußerung immer mehr in eine gesellschaftliche verwandeln, indem sie durch die Kapitalbewegung gezwungen werden, den gesellschaftlichen Zusammenhang ihrer Arbeit als ihren eigenen wahrzunehmen. In dem Maße, wie die Bedeutung von Produktionsmitteln wächst, in dem Maße verändert sich die Stellung des Menschen im Produktionsprozess. dies gilt insbesondere unter den heutigen Bedingungen der

komplexen Mechanisierung und Automatisierung, der kybernetischen Steuerungsmethoden und der Anwendung elektronischer Rechenmaschinen.

Diese allseitig zu beobachtende zunehmende Automatisierung des Produktionsprozesses stellt gegenüber der auf der Basis der Maschinerie und großen Industrie bisher erfolgten Mechanisierung, Spezialisierung und Standardisierung eine qualitativ neue Stufe in der Entwicklung der Arbeitsmittel dar. Mit der Einführung der Maschinerie war der Bewegungsmaschine die Funktion der unmittelbaren Einwirkung auf den Arbeitsgegenstand durch das Werkzeug übertragen worden. Doch der Arbeiter blieb Hauptakteur des technologischen Prozesses, indem er auch weiterhin den Prozess zu kontrollieren und zu regulieren hatte. Mit dem Übergang zur Automatisierung wird diese Funktion mechanischen Vorrichtungen übertragen. Der regulär funktionierende automatisierte Produktionsprozess erfordert keine unmittelbare Beteiligung des Menschen mehr. Der Mensch befreit sich von dem Zwang der technologischen Bindung an die Maschine, er steht neben dem Produktionsprozess, statt dessen Hauptakteur zu sein.

"In dem Maße, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung und ... deren powerful effectiveness selbst wieder in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Produktion ... Der wirkliche Reichtum manifestiert sich vielmehr - und dies enthüllt die große Industrie - im ungeheuren Mißverhältnis zwischen der angewandten Arbeitszeit und ihrem Produkt, wie ebenso im qualitativen Mißverhältnis zwischen der auf eine reine Abstraktion reduzierten Arbeit und der Gewalt des Produktionsprozesses, den sie bewacht. Die Arbeit erscheint nicht mehr so sehr als in den Produktionsprozess eingeschlossen, als sich der Mensch vielmehr als Wächter und Regulator zum Produktionsprozess selbst verhält ... Es ist nicht mehr der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschleibt; sondern den Naturprozeß, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein. In dieser Umwandlung ist es

weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch lebt verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eignen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper - in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint. Der *Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht*, erscheint miserable Grundlage gegen diese neuentwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffne. Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert (das Maß) des Gebrauchswerts. Die *Surplusarbeit der Masse* hat aufgehört Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die *Nichtarbeit der Wenigen* für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes. Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhnde Produktion zusammen, und der unmittelbare materielle Produktionsprozeß erhält selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift. Die freie Entfaltung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit um Surplusarbeit zu ersetzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für alle freigewordne Zeit und geschaffenen Mittel entspricht."<sup>174</sup>

---

<sup>174</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 592 f.

## Literaturverzeichnis

- Autorenkollektiv Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, Berlin 1972
- Engels, F. Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft ("Anti-Dühring"), Marx-Engels-Werke, Bd. 20 (MEW 20), Berlin 1971
- Engels, F. Brief von Engels an C. Schmidt vom 1. Nov. 1891, in Marx/Engels: Briefe über "Das Kapital", Berlin 1954
- Gillman, J. M. Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, Frankfurt/Main-Wien 1969 (engl. Originalausgabe 1957)
- Haug, W. F. Die Bedeutung von Standpunkt und sozialistischer Perspektive für die Kritik der politischen Ökonomie, in: Das Argument Nr. 74, Berlin September 1972
- Hegel, G. W. F. Jenenser Realphilosophie, Bd. 2, Leipzig 1931
- Hegel, G. W. F. Wissenschaft der Logik, Zweites Buch, Leipzig 1961
- Hegel, G. W. F. Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Bd. 1, Leipzig 1971
- Katzenstein, Robert Technischer Fortschritt, Kapitalbewegung - Kapitalfixierung, Berlin 1971
- Lenin, W. I. Was sind die "Volksfreunde" und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, Berlin 1962
- Lukács, G. Der junge Hegel, in: G. Lukács, Werke Bd. 8, Neuwied-Berlin 1967
- Marcuse, H. Über die philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs, in: ders.: Kultur und Gesellschaft, Bd. 2; Frankfurt/Main 1965
- Marx, K. Auszüge aus James Mills Buch "Éléments d'économie politique", in: MEW Ergänzungsband, Schriften bis 1844, 1. Teil, Berlin 1968
- Marx, K. Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844). MEW Ergänzungsband, Schriften bis 1844, 1. Teil, Berlin 1968

- Marx, K. Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), Berlin 1953
- Marx, K. Das Elend der Philosophie - Antwort auf Proudhons "Philosophie des Elends", in MEW 4, Berlin 1969
- Marx, K. Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Vorwort, MEW 13, Berlin 1961
- Marx, K. Theorien über den Mehrwert, Erster Teil, MEW 26,1, Berlin 1965
- Marx, K. Theorien über den Mehrwert, Zweiter Teil, MEW 26,2, Berlin 1967
- Marx, K. Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil, MEW 26,3, Berlin 1968
- Marx, K. Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. Archiv sozialistischer Literatur, Bd. 17, Frankfurt/Main 1969
- Marx, K. Lohn, Preis und Profit, MEW 16, Berlin 1962
- Marx, K. Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1, MEW 23 Berlin 1972
- Marx, K. Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 2, MEW 24 Berlin 1963
- Marx, K. Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 3, MEW 25 Berlin 1964
- Marx, K. Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, Berlin 1962
- Marx, K. Randglossen zu Adolph Wagners "Lehrbuch der politischen Ökonomie", MEW 19, Berlin 1962
- Marx, K. Brief von Marx an F.W. Annenkow vom 28. Dezember 1846, in: Marx/Engels: Briefe über "Das Kapital", Berlin 1954
- Marx, K. Brief von Marx an F. Lassalle vom 22. Februar 1858, in: Marx/Engels: Briefe über "Das Kapital", Berlin 1954
- Marx, K. Brief von Marx an Engels vom 30. April 1868, in: Marx/Engels: Ausgewählte Briefe, Berlin 1953
- Marx, K. Brief von Marx an Cafiero vom 29. Juli 1879, in: Marx/Engels: Briefe über "Das Kapital", Berlin 1954
- Marx, K./Engels, F. Die deutsche Ideologie; Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer

und Stirner und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. MEW 3, Berlin 1969

- Popper, K. R. Das Elend des Historismus, Tübingen 1965
- Popper, K. R. Der Zauber Platons, in: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. 1. Berlin 1957
- Reichelt, H. Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Marx. Frankfurt/Main 1869
- Rosdolsky, R. Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen "Kapitals", Bd. 1, Frankfurt/Main 1969
- Rosental, M. M. Die dialektische Methode der Politischen Ökonomie von Karl Marx, Berlin 1969,
- Tuchscheerer, W. Bevor das Kapital entstand. Berlin 1968
- Wygodski, S. L. Der gegenwärtige Kapitalismus. Versuch einer theoretischen Analyse. Berlin 1972
- Wygodsky, W. S. Die Geschichte einer großen Entdeckung. Berlin 1967

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre, an Eides statt, dass ich die beiliegende Diplomarbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Berlin, den 13. 2. 1973